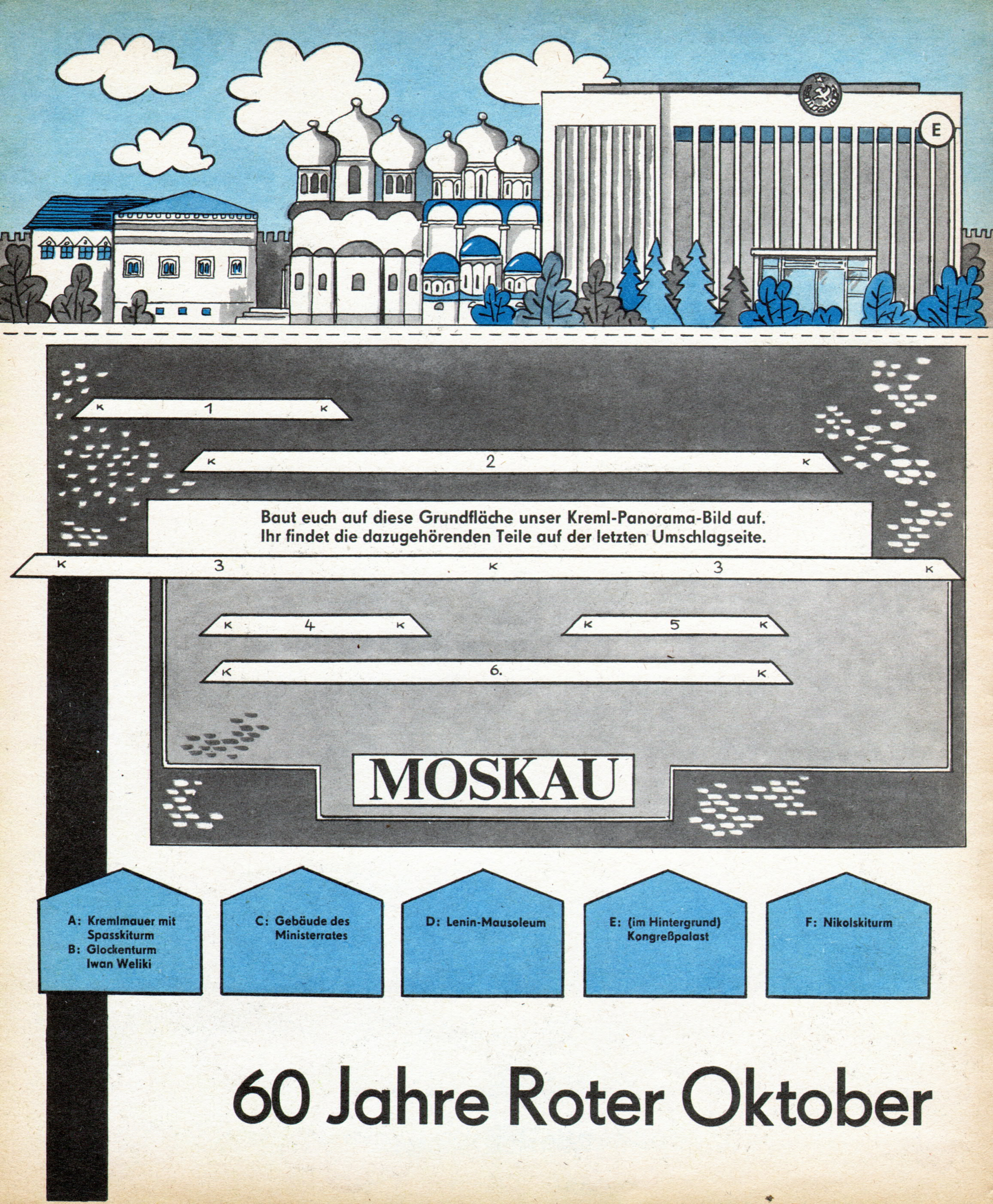


FRÖSI
9/77
PIONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN
DER DDR / PREIS 0,70 M
Index: 31743



60 Jahre Roter Oktober

FRÖSI 9/77

PIONIERMAGAZIN FRÖHLICH SEIN UND SINGEN



Rund um den Samowar

„Scheker-Tschurek“ aus Aserbaidshan: Diese appetitliche Leckerei wird aus Sandkuchenteig zubereitet. Zutaten: Mehl, Butter, Staubzucker. Daraus werden eiförmige Kugeln zu je 50 g geformt, mit Eidotter übergossen und im Backofen 15 bis 20 Minuten bei 120 bis 130 °C gebacken.

Sommerfreude: 250 g Himbeeren, 80 g Zucker, den Saft einer halben Zitrone und etwa 1/4 Liter Milch über eine halbe, in dünne Scheiben geschnittene Zitrone geben.
Zugedeckt und kalt gestellt ziehenlassen, ab und zu umrühren und vor dem Auftragen zwei Flaschen gekühltes Selterswasser zugießen.

Paukenschlag mit Ei: 1 Eßlöffel Kaffeesahne, Zitrone, Salz und Pfeffer in ein Glas geben, Tomatensaft aufgießen und gut umrühren. Die Scheibe Ei auf dem Getränk schwimmen lassen.

Quarkigel: 500 g Quark, 75 g Butter, Salz, Paprika, 2 Eßlöffel feingeschnittener Schnittlauch, 1 Eßlöffel Kümmel.
Den Quark zusammen mit der Butter und den anderen Zutaten kräftig schlagen. Je nach Größe zwei oder drei Igel daraus formen, mit halbierten Salzstangen spikken und als Augen Kapern einsetzen.

Erdbeercreme: 2 Flaschen Joghurt, 50 g Zucker, 300 g frische oder gefrostete Erdbeeren, Saft einer halben Zitrone, 16 g Gelatine, 1/4 Liter Schlagsahne, Früchte zum Garnieren.
Joghurt und Zucker schaumig schlagen. Die gewaschenen Erdbeeren pürieren, mit dem Zitronensaft unter den gesüßten Joghurt schlagen. Die nach Vorschrift eingeweichte Gelatine unter den Fruchtjoghurt schlagen. Wenn die Masse zu gelieren beginnt, die Schlagsahne unterheben. Die Erdbeercreme in Portionsschälchen füllen, mit frischen Früchten garnieren und kühl stellen.

Obstbowle: 1 Flasche Mehrfruchtmost, 1 Glas Obst, 2 Flaschen Selters, Zucker.
Den Most über das Obst gießen, mit Selters auffüllen und nach Geschmack süßen.

Kirschschnute: 4 oder 5 Stück Würfelzucker, 1 Teelöffel Kirschsirup, 1 Kirsche, Selters.
Würfelzucker in ein Glas füllen und einen Teelöffel Kirschsirup darüber gießen und einziehen lassen. Eine Kirsche darauf legen und mit Selters auffüllen.

Zeichnungen: Richard Hambach

„Frösi"-Interview mit der Vorsitzenden unserer Pionierorganisation „Ernst Thälmann", Genossin Helga Labs, zu Beginn des neuen Schuljahres für alle „Frösi"-Leser.

Unser Gruß dem Roten Oktober

Foto: JW/Frischmuth

In wenigen Minuten ist es soweit. Mäxchen und Tüte haben das „Frösi"-Fernsehtelefon in den großen Konferenzraum getragen. Droll legt Schreibblöcke, Bleistifte und Kugelschreiber bereit, und Korbine rechnet rasch noch einmal durch, wieviel an Früchten und Heilkräutern gesammelt wurde. Alle sind ein bißchen aufgeregt, denn es ist das erste „Frösi"-Fernsehtelefoninterview. Da summt es auch schon leise im Gerät, der Bildschirm wird hell, und die Verbindung für das Fernsehtelefoninterview mit der Genossin Helga Labs ist hergestellt.

Mäxchen: Guten Tag, Helga! Zum neuen Schuljahr möchten wir dich recht herzlich begrüßen.

Helga Labs: Auch ich grüße euch und alle Thälmannpioniere, denen ich ein recht gutes und erfolgreiches Schuljahr 1977/78 wünsche.

Mäxchen: Danke, Helga, damit sind wir schon bei meiner Frage. Wenn etwas Neues beginnt, wie auch in unserem Fall das neue Schuljahr, ist es immer gut, wenn man sich über die ersten Schritte klar ist. Welches sollten in jeder Gruppe die ersten Schritte sein?

Helga Labs: Sehr richtig, Mäxchen! Wichtig ist, daß alle Pioniere wissen, daß wir in Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution weiter mit unserer Pionierstafette arbeiten und zum „Fest des Roten Oktober" über die Erfüllung des Pionierauftrages Rechenschaft ablegen.
Darum sollten die Gruppen überprüfen: Wie haben wir unseren Auftrag bisher im Schuljahr und in den Ferien erfüllt? Haben wir alles getan, um mitzuhelfen, die Beschlüsse des IX. Parteitages der SED zu verwirklichen? Was haben wir auf unserem „Kurs 80" erfahren? Wie haben wir gelernt und gearbeitet, wie unsere Freundschaft zu den Leninpionieren gefestigt? Und wie wollen wir in den kommenden Wochen in den Gruppen arbeiten, damit jeder zum „Fest des Roten Oktober" sagen kann: Ich habe meinen Auftrag erfüllt!
Dazu gehört, daß überall von der ersten Schulstunde an gut und diszipliniert gelernt wird. Dazu gehören interessante Zusammenkünfte in den Gruppen und Freundschaften. Dazu gehören Treffen mit Genossen und Leninpionieren und vor allem die Wahlen der Pionierräte.



Zeichnungen: Richard Hambach

Droll: Zum großen „Fest des Roten Oktober" kommen vorbildliche Thälmannpioniere und FDJ-Mitglieder nach Berlin. Wird das für sie nicht ein unvergeßliches Erlebnis sein?

Helga Labs: Davon bin ich überzeugt! Beginnend bei der großen Eröffnungsveranstaltung im Stadion der Weltjugend, bei den Freundschaftstreffen mit Leninpionieren und Komsomolzen, bis zu den vielen Wettstreiten und Erfahrungsaustauschen auf allen Gebieten des Pionierlebens werden die Tage des Festes für jeden Teilnehmer viel Eindrucksvolles, Neues und Interessantes bringen. Aber es gibt nicht nur das große Fest in Berlin. Anläßlich des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution wollen wir in allen Pionierfreundschaften fröhlich feiern. Pioniere haben mir geschrieben, wie sie sich darauf vorbereiten, und ich muß sagen, daß sie sehr viele und gute Einfälle haben. An vielen Schulen studieren alle Pioniergruppen eigene Kulturprogramme ein, von denen dann zum Fest das beste ermittelt wird. Die Klubs, Stäbe und Kommissionen und die Arbeitsgemeinschaften sind mit der Gestaltung von Einladungen und Plakaten, mit der Arbeit an Wissenswettbewerben und Ausstellungen an der Vorbereitung beteiligt. Filme, Reiseberichte, Lichtbilder, Briefe, persönliche Geschenke werden genutzt. Es gibt Feste der russischen Sprache und der Literatur aus der Sowjetunion, Freundschaftstreffen mit Leninpionieren und Sowjetbürgern.

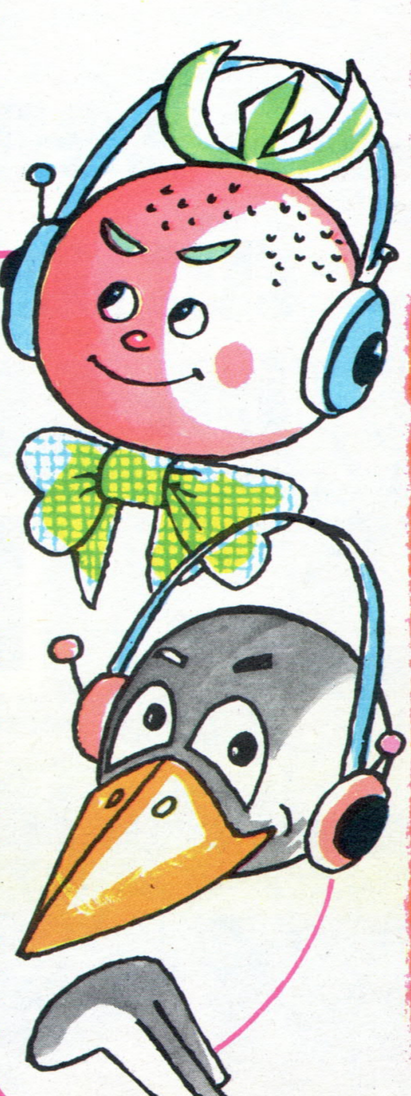
Korbine: Könnten die Pioniere nicht noch Heilkräuter, Früchte und Altstoffe sammeln, um ihr „Fest des Roten Oktober" mit zu finanzieren?

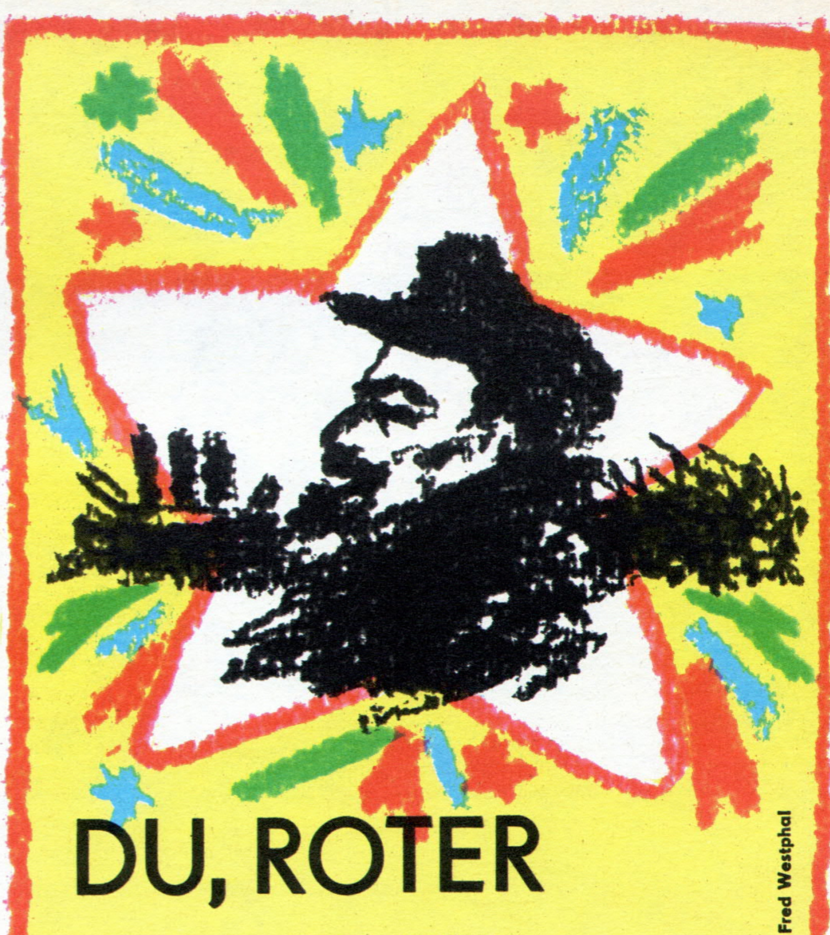
Helga Labs: Diesen Gedanken, Korbine, hatten viele Pioniere bereits in ihren Sommerferienplan aufgenommen, und ich bin sicher, daß sie auch die Wochen bis zum Roten Oktober nutzen, um weiterhin Altstoffe und Heilkräuter zu sammeln.

Tüte: Ich habe immer gewartet, daß einer nach dem neuen Pionierauftrag fragt. Aber da das noch nicht geschehen ist, will ich es tun. Wann erhalten die Pioniere den neuen Auftrag?

Helga Labs: Ich sagte bereits, daß wir bis zum „Fest des Roten Oktober" nach unserer Pionierstafette arbeiten, denn sie ist unser Pionierauftrag bis zum Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Anläßlich des „Festes des Roten Oktober" in Berlin werden wir auf einer Aktivtagung mit Freundschaftsratsvorsitzenden aus allen Bezirken der DDR einen neuen Auftrag verkünden. Ich möchte noch nicht zuviel verraten.
Aber jeder, der die Geschichte der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" etwas kennt, weiß, daß wir am 13. Dezember 1978 den 30. Geburtstag unserer Organisation feiern. Mit den Erfahrungen der Pionierstafette zum Roten Oktober wollen wir unser Jubiläum vorbereiten, indem Jung- und Thälmannpioniere mit ihrer jungen Kraft helfen, die Beschlüsse des IX. Parteitages der SED weiter zu verwirklichen.

Mäxchen: Vielen Dank für das Interview, Helga. Ich möchte dir schon versprechen, daß auch wir wieder dabei sind. Beim „Fest des Roten Oktober" und natürlich bei den neuen Aufgaben danach.





Zeichnung: Fred Westphal

DU, ROTER OKTOBER

MAX ZIMMERING

Jahrhundert, was wärest du ohne den Stern,
der flammend im Osten erglüht.
Was warst du, Jahrtausend, Jahrzehnte nur fern,
um das sich die Menschheit bemüht?
Roter Oktober, du brandende Woge,
Roter Oktober, Glutstrom aus Licht,
wecktest millionenfach Hoffen und Handeln.
Sturm auf Bastionen! Völkergericht!

„Aurora", du gabest das Feuersignal.
Es war wie ein trotziger Schrei
aus Sehnsucht und Schmerz und aus Zorn und aus Qual,
und der Weg des Jahrhunderts war frei.
Roter Oktober . . .

Du Botschaft „An alle!" von Lenin gesandt,
Du Botschaft, die niemals verklang,
du hast uns begleitet als Schwur und Gesang,
wo immer ein Kämpfer erstand.
Roter Oktober . . .

Aus dem Liederzyklus „Du, Roter Oktober"

„Seit ihrem Bestehen entwickelte sich der VEB Volkswerft Stralsund zu einer Spezialwerft für Fischereifahrzeuge. Mehr als 1 100 Schiffsneubauten zeugen auf den Weltmeeren vom Fleiß und der Qualitätsarbeit der über 7 000 Arbeiter und Angestellten. Im Rahmen der sozialistischen Integration und des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe hat die Volkswerft bis 1980 und darüber hinaus die Aufgabe, leistungsfähige Fischereifahrzeuge, wie den Atlantik-Supertrawler, die modernsten Ansprüchen gerecht werden, zu bauen ..."

(Aus dem Produktionsprogramm der Werft)

„Frösi" auf Kurs 80 –
bei uns zu Hause in der Volkswerft Stralsund

Leuchttürmer, tief im Atlantik



Takte am Ende einer Straße

Nachtschicht in der Werft am Strelasund. Kreuz und quer ziehen die Kräne ihre Bahn, übernehmen Flaschenzüge fertige und halbfertige Schiffsektionen, setzen sie von einem Taktwagen auf den anderen, von einer Halle in die nächste. Der Supertrawler nimmt Schiffsgestalt an. Sechs Stockwerke hoch und vorn die charakteristische Bugnase. Die liegt dann mit einem Nasenloch über und mit dem anderen unter Wasser, schnuppert zusätzlich zum Echolot nach Fischen. Jetzt liegt sie noch treu und brav in der Halle 10, geschützt von Taktwagenstreben. Morgen soll dieser Schiffsriese vor die Halle an die frische Luft gesetzt werden, einfach auf die Helling gezogen und fertig.

Es wird kein Feuerschiff

Schweißbrenner weg! Die „Bombenleger" kommen! Wenn wir die mal so klammheimlich ins seichte Boddenwasser absenken könnten, wären wir sie los. Aus der Traum. Ein für allemal Feierabend mit den „Glühwürmchen". Wer zwischen den Sektionen rumkriecht, sich in den Preßluftschläuchen vertüdert und über die eigenen Stromkabel stolpert, bei dem gehst du besser mal einen Schritt beiseite, weißt nie, was kommt, wenn die ihre Lampenkäfige über dir aufbammeln. Vierhundert sollen das ja man sein, die uns da so heimleuchten, bei der Arbeit. Explosionsgeschützt, versteht sich! Licht und Schweißgas, die haben sich ja noch nie leiden mögen. Das ist wie Feuer und Wasser, aber Schweißer bleibt Schweißer, und das lütte Licht, das machen ja man schon unsere Schweißbrenner so ganz alleine. Auch ohne die Herrschaften von der Beleuchtung plumpst so ein Atlantik, einer nach dem anderen, alle zwölf Tage in den Strelasund. Der Atlantikpott ist nun mal aus Stahl und Eisen. Daran kannst rütteln, wie du willst. Es wird und wird kein Feuerschiff, und der Leuchttürmer, der paßt ja man doch mehr zu Kap Arkona oder Hiddensee. Zieh du man Tag für Tag dreischichtig Naht für Naht, schweiß viele Einzelteile zu einer Sektion zusammen – und das in der richtigen Reihenfolge. Krumm und schief soll er ja auch nicht werden, sonst wird das nämlich nix mit dem Atlantiktrawler. Das sind, unter uns Seeleuten gesagt, 56 Kilometer Schweißnähte und neun Tonnen verbrauchter Elektroden. Da sollen wir Schweißer die „Glühwürmchen" für voll nehmen mit ihren vier mal hundert Lämpchen? Das is ja man doch ein bißchen viel verlangt. Bei uns sind das die „Bombenleger", und irgendwie sind die bannig gefährlich ...

Fotos: Manfred Zielinski (1) Erwin Schult (1)



Uta Beetz, Elektromonteur und FDJ-Sekretär, auf der Volkswerft „großgeworden". Sie bringt viel Licht ins Dunkel.

Niedergang rein, Niedergang raus. Rein in den Maschinenraum. Raus aus dem Maschinenraum. Das Ganze jetzt mit vierzig Lampen. Dieter ist die schöne Nase egal. Der Bestükkungsplan hat's in sich, und vierzig Lampen sind eine Tonne. Eine Tonne Licht für die Verblecher im Laderaum, der so stockdunkel ist, daß du keine Hand vor den Augen und keinen Helm auf dem Kopf sehen kannst. Die Verblecher haben ihre Norm. Dieter hat seine Norm, und der Atlantik muß fertig werden. Also die Lampen aufgereiht. Die Kabel gebündelt und ab zum Verteiler, Saft auf die Leitung und fertig. Den Laderaum kennst du nicht wieder. Wenn in dieser Nacht zwanzig Verblecher nur drei Stunden später in den Laderaum eingestiegen wären, würde der Atlantik zwanzig mal drei Stunden später auf der Helling stehen und seine Probefahrt um zwanzig mal drei Stunden später stattfinden. Eine ganze Taktstraße käme ins „Schwimmen".

Wer sagt hier noch, ein Leuchttürmer paßt besser zu Hiddensee, von Kap Arkona wollen wir gar nicht erst reden, denn das ist noch weiter nördlich? Dieter hat seine Schichtaufgabe bestanden. Die Lampen brennen, und das ist gar nicht so selbstverständlich, wie es vielleicht im ersten Moment aussieht...

Momente später

Momente auf der Stralsunder Volkswerft. Sind das Tage, Stunden, Minuten? Wie rechnet die Beleuchterbrigade von Meister Ohlrich, die gefährlichen „Bombenleger", denen man auch mal mit der Faust droht, wenn sie nicht rechtzeitig zur Stelle sind? Momente sind Augenblicke. Augenblicke, an denen sich wieder die Schleppertrosse spannt und der fast fertige Atlantik von einem Liegeplatz zum anderen „verholt" wird.

Für das „Leuchttürmergewerk" heißt das: Alle Kabel von Bord, alle Anschlüsse frei und am nächsten Liegeplatz das Ganze von vorn, nur umgedreht. Man kommt sich auch mal ins Gehege. Ein Schiff hat nun einmal keine Verkehrsampeln an Bord, doch wenn es nach den Schweißern gehen würde, hätten die immer grün.

Beim Kälteversuch haben die Beleuchter Vorfahrt. Die Thermometer sinken weit unter Null. Sechsundzwanzig Bahnheizkörper nehmen den Kampf gegen die Superkühlaggregate auf, Minuten vorher erst von einem Kran eingeschwenkt. Keine Kleinigkeit, angesichts dieser Polarkälte, sich als heizende Gegenkraft zu behaupten. Die Installation der Gegenkraft ist Beleuchterarbeit. Da geht kein andrer ran. Das können sie ohne Lotsen und beißen der die Zwanzigstern Tiefkühlkälte. Ein Kältetest, etwas, das alltäglich ist auf der Werft. Das Schiff wird vorher vier- bis fünfmal gründlich auf Herz und Nieren überprüft. Alle Maschinen, Aggregate und Anlagen müssen einwandfrei funktionieren, ehe sie an die Seeleute aus der Sowjetunion übergeben werden. Auch von der Qualitätsarbeit der Beleuchter hängen die Arbeitsergebnisse der Supertrawler und im Ausnahmefall das Leben der Besatzung ab. Wenn das Schiff unter sowjetischer Flagge läuft, hat es seinen Fischfang- und Verarbeitungsplan zu erfüllen. Ehrensache, daß alles klappen muß! Die Leuchttürmer haben ihre Qualitätsspuren hinterlassen...

Da ist die Welt man fast zu Ende

Klausdorf ist hier gemeint, seeseitig von Stralsund und von der Volkswerft durch die Schaumkämme des Boddens verdeckt. Uta Beetz? Ja, die war man hier zu Hause. Jetzt is die ja auf der Werft bei den Atlantiks – irgendsowas mit Beleuchten. War wohl zu lütt unser Klausdorf, das sagen die ehemaligen Nachbarn und haben schon etwas getrübte Erinnerungen an Uta, die hier vor drei Jahren wegging.

Inzwischen hat sie gelernt, verantwortungsvoll mit dem Strom umzugehen, eine Leuchttürmerin über Tausende von Lux-Atlantikleuchtkraft, eine „Bombenlegerin" von Format, FDJ-Sekretär im Jugendkollektiv Ohlrich und eine, die vom Wasser nicht mehr weg will, jedenfalls so lange nicht, wie ein Atlantik diese „Glühwürmchen" braucht und das, das dauert man ja noch 'ne Weile. In diesem 77er Jahr gehen insgesamt 21 zu Wasser, und dann werden wir weitersehen.

Was die Gefährlichkeit der „Bombenleger" anbelangt: SOS, wenn sie einmal nicht da sind!

Ralf Kegel

Tischsitten-Tischdienst-Tips

*Hast du Ordnung in den Mappen
wird es mit dem Finden klappen*

*Man spart das Suchen und viel Zeit
hat man das Schreibzeug griffbereit*

*Die Stütze nützt – ganz nebenbei
hält sie dir beide Hände frei*

*Unordnung geht
zu deinen Lasten,
doch leichter macht's
der Zettelkasten*

*Was, wie, wann, wo
warum und wessen –
die Merkkartei kann
nichts vergessen*

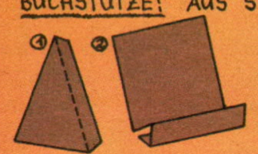
*Nicht immer klappt gleich alles richtig,
deshalb ist ein Papierkorb wichtig*

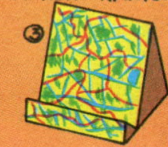
*Gute Schrift hängt ohne Frage
zusammen mit der Unterlage*

Bastelidee: Sieglinde Borkner · Texte und Vignetten: Horst Alisch · Foto: Horst Glocke

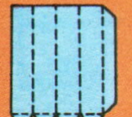
MERKKARTEI: IN LEERE SCHACHTEL LANGE RÜCKWAND EINKLEBEN. AUS ZEICHENKARTON EINLEGEBLÄTTER SCHNEIDEN.

BUCHSTÜTZE: AUS STARKEM KARTON ZWEI





STÜTZTEILE (1) UND DIE AUFLAGEFLÄCHE AUSSCHNEIDEN, DANN FALZEN (ABB. 2), STÜTZTEILE ANKLEBEN.

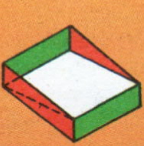


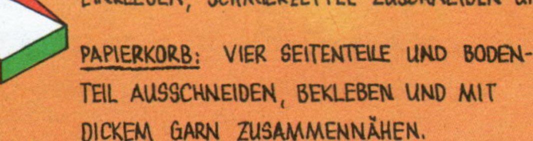
BLEISTIFTHALTER: AUS ZEICHENKARTON MEHRERE TEILE IN VERSCHIEDENEN LÄNGEN SCHNEIDEN UND AUF GRUNDPLATTE KLEBEN.



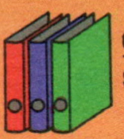
SCHREIBUNTERLAGE: FORMAT 30x40 CM. MIT LANDKARTE BEKLEBEN UND DURCHSICHTIGER FOLIE ÜBERZIEHEN.

ZETTELKASTEN: IN LEERE SCHACHTEL SCHRÄGEN BODEN EINKLEBEN, SCHMIERZETTEL ZUSCHNEIDEN UND EINLEGEN.





PAPIERKORB: VIER SEITENTEILE UND BODENTEIL AUSSCHNEIDEN, BEKLEBEN UND MIT DICKEM GARN ZUSAMMENNÄHEN.



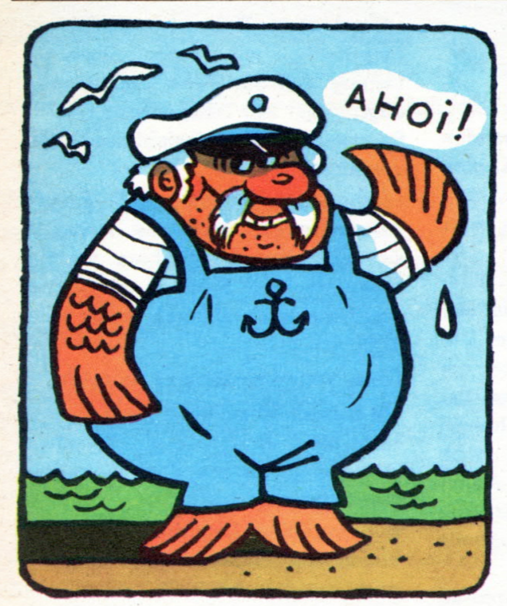
ORDNER: ALTE ORDNER, MIT BUNTPAPIER BEKLEBT, SEHEN WIEDER GUT AUS UND PASSEN ZU DEN ANDEREN, MIT LANDKARTEN BEKLEBTEN BASTELEIEN.

Bekommt ein Giraffenpfleger einen langen Hals?

Hat ein Gärtner eine Mohrrübennase?

Wachsen einem Fischer Flossen?

Kann ein Wellensittichzüchter Eier legen?



Genug der albernen Einleitungssätze – wir wollen lieber offen mit euch sprechen.
Bevor wir diese Seite veröffentlichten, gab es in unserer Redaktion kräftigen Streit. Dem einen war die Aufgabe zu kompliziert, dem anderen zu langweilig und dem nächsten zu speziell. Die Mehrheit aber sagte: Eine interessante Frage wird immer Interessenten finden.
Probieren wir es doch aus und

nehmen den Satz unter die Lupe,
unterziehen den Satz einem Verhör,
legen den Satz auf die berühmte Goldwaage.

Und hier ist er, der Satz, der schon vor seinem Druck zu Diskussionen und Auseinandersetzungen führte:



Eines steht fest: Allein könnt ihr sicher noch nicht zu einer „runden" Meinung kommen. Fragt eure Eltern, diskutiert in der Klasse, erforscht in eurem Bekanntenkreis:

- stimmt dieser Satz? Ja oder nein, ganz oder teilweise?
- Könnte er vielleicht noch besser formuliert sein? Wie?

Zehn Zeilen habt ihr Platz, um uns eure Meinung aufzuschreiben. Zehn Zeilen, die sich hundertfach auszahlen werden, wenn ihr die richtige Antwort findet.

Schreibt uns unter dem Kennwort:

„Ein Satz unter der Lupe"

Abschließend wird ihn dann auch Professor Reinhard Mocek unter die Lupe nehmen und euch in „Frösi" antworten.

Ach, übrigens: 111 Preise liegen schon jetzt für die interessantesten Antworten bereit.





Text: Dieter Wilkendorf

Zeichnungen: Jürgen Günther

Wenn Sekunden entscheiden!



Zeichnung: Adelhelm Dietzel

Ein Montag im Februar in Senftenberg.

14.15 Uhr

Ralf K. kommt aus der Schule nach Hause in die Wilhelm-Pieck-Straße 12. Ralf ist 10 Jahre alt und geht in die 4. Klasse. Die Mutter kommt erst um 16.00 Uhr, und Ralf hatte sich eigentlich vorgenommen, gleich Schularbeiten zu machen. Da fällt ihm ein, daß dort im Schrank noch das Paket mit den Wunderkerzen stehen muß. Richtig! Die waren ja noch von der letzten Silvesterfeier übriggeblieben. Die Mutter hatte sie ihm gezeigt. Eigentlich müßte man die doch wieder mal ausprobieren!

Rasch hat Ralf Wunderkerzen und Streichhölzer aus dem Schrank geholt. Dann zündet er eine Wunderkerze an. Knisternd brennt die Kerze ab. Autsch! Der Draht wird ja heiß! Ralf läßt vor Schmerz die glühende Wunderkerze fallen. Ach, du Schreck. Sie fällt genau auf einen der neuen Sessel. Verzweifelt versucht Ralf, das glühende Metall vom Sessel auf den Boden zu schleudern, doch es rutscht nur noch tiefer in eine Sesselritze.

Das Kunstfasergewebe beginnt zu schmelzen. Rauch entwickelt sich. In seiner Verzweiflung schlägt Ralf wie rasend mit einem Kissen auf den Sessel ein. Doch ohne Erfolg. Der Sessel qualmt immer stärker. Flammen züngeln auf. Ralfs Aktionen werden schwächer. Er hat Rauch geschluckt. Taumelnd versucht der Junge zur Tür zu gelangen. Er schafft es nicht. Ohnmächtig sinkt Ralf zu Boden.

14.37 Uhr

In der Feuerwache Senftenberg schrillt das Telefon.

Der Diensthabende in der Zentrale nimmt den Hörer ab. Eine aufgeregte Frauenstimme meldet sich: „Es brennt in der Wilhelm-Pieck-Straße 12. Starker Rauch im 2. Stock. Wahrscheinlich ist Ralf in der Wohnung. Ich habe ihn nach Hause kommen sehen. Hier spricht Frau Schmidt von gegenüber. Wilhelm-Pieck-Straße 9!"

„Danke. Wir kommen sofort!"

Der Diensthabende wählt auf einer Wählerscheibe drei Nummern. So löst er den Alarm aus. Das Alarmlicht in der Dienststelle schaltet sich ein, ebenso das Glockensignal. Auf den Leuchttafeln in jeder Etage werden die Alarmursache und die zum Einsatz kommenden Fahrzeuge angezeigt.

In den Aufenthaltsräumen springen die Genossen der diensthabenden Gruppen auf, ziehen sich im Laufen noch an und gleiten die Rutschstangen hinunter in die Fahrzeughalle. Jeder Griff sitzt.

Die Maschinisten stellen das Blaulicht ein. Die Genossen sitzen auf und legen Helm und Atemgerät an. Unterdessen ist die Straße vor der Feuerwache durch Rotlicht an der Ampel gesperrt worden. In hohem Tempo fahren die Fahrzeuge ihrem Einsatzort entgegen. Seit der Auslösung des Alarms bis zum Ausrücken der Fahrzeuge aus der Fahrzeughalle sind 20 Sekunden vergangen!

In der Nacht sind es im Alarmfall 45 Sekunden. Jede Sekunde kann entscheiden. Es geht um Menschenleben!

14.40 Uhr

Auf der Fahrt zum Einsatzort erteilt der Staffelleiter seine Vorbefehle.



„Zum Angriff – fertig! Wasserentnahmestelle – Unterflurhydrant vor dem Haus Nr. 13!"

Die Wilhelm-Pieck-Straße 12 ist erreicht.

Die Genossen sitzen ab.

Während der Wassertrupp die Schlauchleitung vom Hydranten zum Verteiler verlegt, legt der Schlauchtrupp schon die Schläuche vom Verteiler in Richtung Brandstelle aus. Der Staffelleiter erkundet unterdessen die Situation.

Nach Aussagen der Nachbarn befindet sich mit hoher Wahrscheinlichkeit Ralf in der brennenden Wohnung.

Dichter Qualm dringt aus den Fenstern im 2. Stock. Auch das Treppenhaus ist dunkel vor Rauch.

„Brand in der 2. Etage! Linke Seite. Angriffstrupp mit Druckluftatmer, C-Leitung und Sprühdüse zum Innenangriff über das Treppenhaus vor!" So lautet der Einsatzbefehl des Gruppenleiters.

Löschmeister Duschka und Hauptfeuerwehrmann Hoffmann kämpfen sich über das Treppenhaus an die Wohnung im 2. Stock heran. Dichte Rauchschwaden nehmen ihnen jede Sicht.

Diese Wohnungstür muß es sein!

Mit Gewalt öffnen die beiden Genossen die Verriegelung. Flammen schlagen ihnen aus dem Wohnzimmer entgegen.

Auf dem Boden liegt der Junge. Noch haben die Flammen ihn nicht erreicht.

Vorsichtig bergen die beiden Genossen den Jungen und treten den Rückzug an. Im starken Rauch orientieren sie sich an der ausgelegten C-Schlauchleitung.

Dann erreichen sie das Freie. Geschafft!

Uber Funk ist ein Rettungswagen angefordert worden. Mit einer starken Rauchvergiftung wird der Junge sofort in das nächste Krankenhaus eingeliefert.

Eine halbe Stunde später ist auch der Brand in der Wohnung erfolgreich bekämpft.

Die Genossen der Löschgruppen bauen die Geräte ab und stellen die Einsatzbereitschaft wieder her.

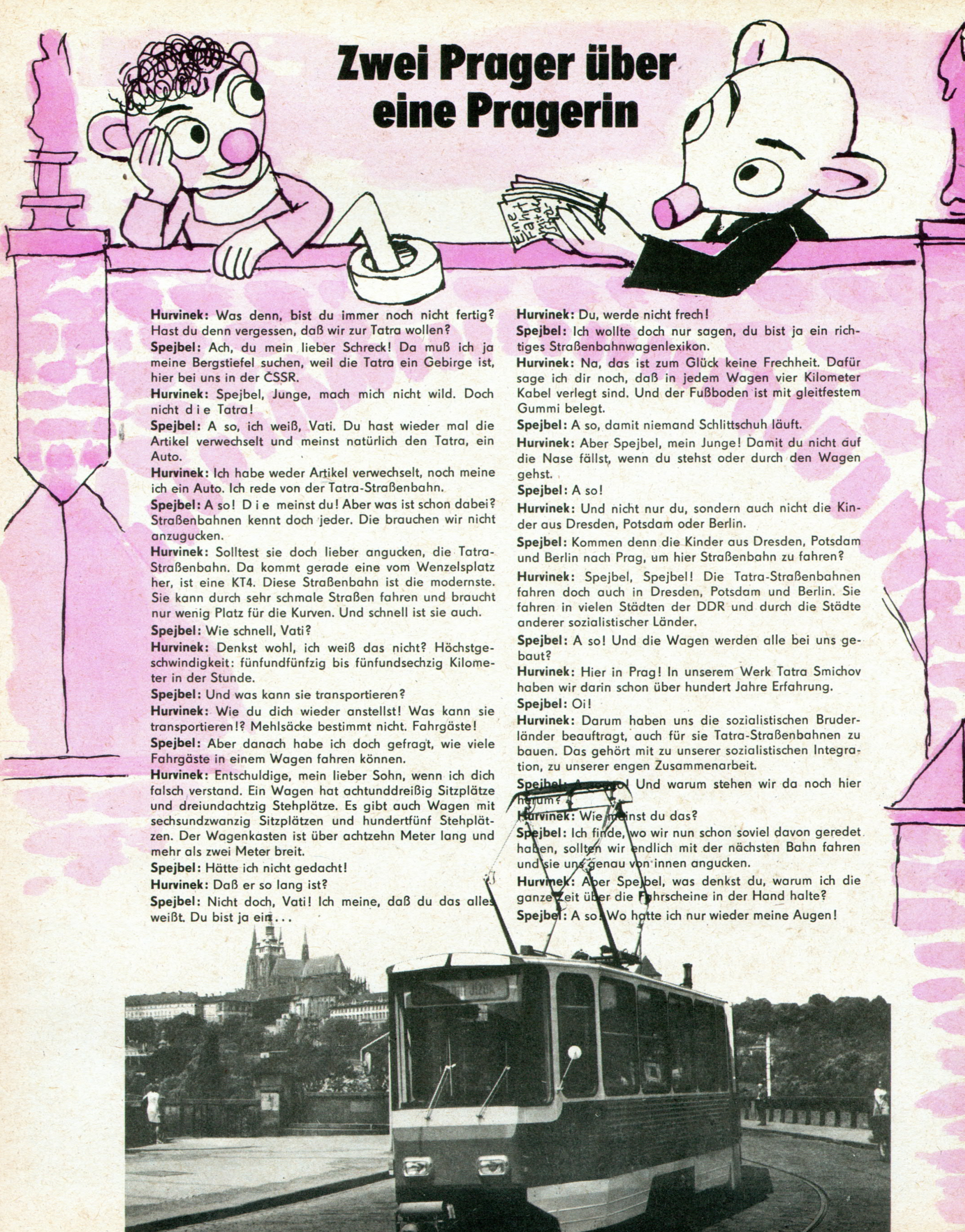
„Zum Abmarsch fertig! Fahrzeuge marsch!"

Ein Menschenleben wurde gerettet, größere Brandschäden konnten gerade noch verhindert werden.

Leichtsinn und Unachtsamkeit eines Jungen machten den Einsatz der Genossen der Feuerwehr notwendig.

Text und Foto: Peter Klaus Eckert

Zwei Prager über eine Pragerin



Hurvinek: Was denn, bist du immer noch nicht fertig? Hast du denn vergessen, daß wir zur Tatra wollen?

Spejbel: Ach, du mein lieber Schreck! Da muß ich ja meine Bergstiefel suchen, weil die Tatra ein Gebirge ist, hier bei uns in der ČSSR.

Hurvinek: Spejbel, Junge, mach mich nicht wild. Doch nicht d i e Tatra!

Spejbel: A so, ich weiß, Vati. Du hast wieder mal die Artikel verwechselt und meinst natürlich den Tatra, ein Auto.

Hurvinek: Ich habe weder Artikel verwechselt, noch meine ich ein Auto. Ich rede von der Tatra-Straßenbahn.

Spejbel: A so! D i e meinst du! Aber was ist schon dabei? Straßenbahnen kennt doch jeder. Die brauchen wir nicht anzugucken.

Hurvinek: Solltest sie doch lieber angucken, die Tatra-Straßenbahn. Da kommt gerade eine vom Wenzelsplatz her, ist eine KT4. Diese Straßenbahn ist die modernste. Sie kann durch sehr schmale Straßen fahren und braucht nur wenig Platz für die Kurven. Und schnell ist sie auch.

Spejbel: Wie schnell, Vati?

Hurvinek: Denkst wohl, ich weiß das nicht? Höchstgeschwindigkeit: fünfundfünfzig bis fünfundsechzig Kilometer in der Stunde.

Spejbel: Und was kann sie transportieren?

Hurvinek: Wie du dich wieder anstellst! Was kann sie transportieren!? Mehlsäcke bestimmt nicht. Fahrgäste!

Spejbel: Aber danach habe ich doch gefragt, wie viele Fahrgäste in einem Wagen fahren können.

Hurvinek: Entschuldige, mein lieber Sohn, wenn ich dich falsch verstand. Ein Wagen hat achtunddreißig Sitzplätze und dreiundachtzig Stehplätze. Es gibt auch Wagen mit sechsundzwanzig Sitzplätzen und hundertfünf Stehplätzen. Der Wagenkasten ist über achtzehn Meter lang und mehr als zwei Meter breit.

Spejbel: Hätte ich nicht gedacht!

Hurvinek: Daß er so lang ist?

Spejbel: Nicht doch, Vati! Ich meine, daß du das alles weißt. Du bist ja ein...

Hurvinek: Du, werde nicht frech!

Spejbel: Ich wollte doch nur sagen, du bist ja ein richtiges Straßenbahnwagenlexikon.

Hurvinek: Na, das ist zum Glück keine Frechheit. Dafür sage ich dir noch, daß in jedem Wagen vier Kilometer Kabel verlegt sind. Und der Fußboden ist mit gleitfestem Gummi belegt.

Spejbel: A so, damit niemand Schlittschuh läuft.

Hurvinek: Aber Spejbel, mein Junge! Damit du nicht auf die Nase fällst, wenn du stehst oder durch den Wagen gehst.

Spejbel: A so!

Hurvinek: Und nicht nur du, sondern auch nicht die Kinder aus Dresden, Potsdam oder Berlin.

Spejbel: Kommen denn die Kinder aus Dresden, Potsdam und Berlin nach Prag, um hier Straßenbahn zu fahren?

Hurvinek: Spejbel, Spejbel! Die Tatra-Straßenbahnen fahren doch auch in Dresden, Potsdam und Berlin. Sie fahren in vielen Städten der DDR und durch die Städte anderer sozialistischer Länder.

Spejbel: A so! Und die Wagen werden alle bei uns gebaut?

Hurvinek: Hier in Prag! In unserem Werk Tatra Smichov haben wir darin schon über hundert Jahre Erfahrung.

Spejbel: Oi!

Hurvinek: Darum haben uns die sozialistischen Bruderländer beauftragt, auch für sie Tatra-Straßenbahnen zu bauen. Das gehört mit zu unserer sozialistischen Integration, zu unserer engen Zusammenarbeit.

Spejbel: A [illegible]! Und warum stehen wir da noch hier herum?

Hurvinek: Wie meinst du das?

Spejbel: Ich finde, wo wir nun schon soviel davon geredet haben, sollten wir endlich mit der nächsten Bahn fahren und sie uns genau von innen angucken.

Hurvinek: Aber Spejbel, was denkst du, warum ich die ganze Zeit über die Fahrscheine in der Hand halte?

Spejbel: A so! Wo hatte ich nur wieder meine Augen!

Zeichnungen: Hans Betcke · Foto: Werkfoto

Ljoschka 1

Frei nach der Erzählung
„Der Sohn des Riesen" von Sergej Alexejew

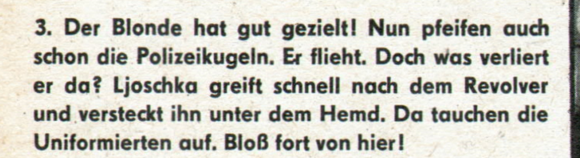
Petrograd, Februar 1917. Die Arbeiter streiken für die Beendigung des Krieges und wollen den Zaren davonjagen.
Ljoschka, zwölf Jahre alt, ein Waisenkind, ist Laufbursche beim Apotheker Solotuschkin. Auf seinen Botengängen gerät er mitten hinein in die Unruhen.

Zeichnung und Text: Hans Betcke



1. Zaristische Polizei sprengt eine Demonstration der Putilow-Arbeiter. Ljoschka ist in Gefahr! Ein blonder junger Mann bringt ihn in Sicherheit.

2. „Feuer!" schreit der Polizeioberst – und sinkt sofort selbst getroffen vom Pferd.


3. Der Blonde hat gut gezielt! Nun pfeifen auch schon die Polizeikugeln. Er flieht. Doch was verliert er da? Ljoschka greift schnell nach dem Revolver und versteckt ihn unter dem Hemd. Da tauchen die Uniformierten auf. Bloß fort von hier!

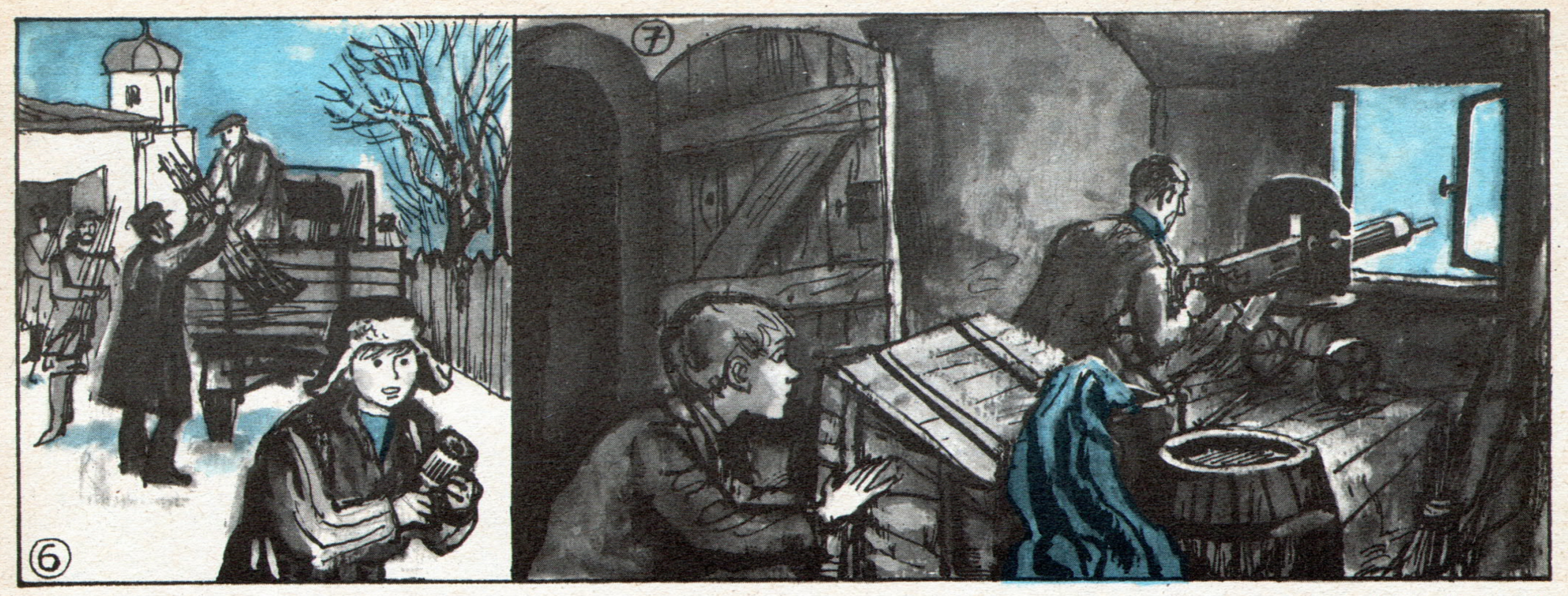


4. Überall auf Straßen und Plätzen sucht Ljoschka den blonden Arbeiter. Vergebens. So muß er die Waffe behalten. Spät abends erst kehrt er heim. Reviervorsteher Shiwotow sitzt beim Apotheker. Beide trinken auf das Wohl des Zaren. „Also, halten Sie die Augen offen", sagt Shiwotow, „vielleicht kommt der blonde Kerl mal in Ihre Apotheke." – Ljoschka ahnt, wer gemeint ist. Er versteckt den Revolver im Keller hinter leeren Kisten.



5. Ein paar Tage später klopft es heftig an die Apothekentür. Arbeiter bringen einen Verwundeten – es ist der Blonde! Ängstlich verbindet ihn Solotuschkin. In einer schnell herbeigerufenen Droschke schafft man dann den Ohnmächtigen fort. – Keine Gelegenheit für Ljoschka, den Revolver zurückzugeben!





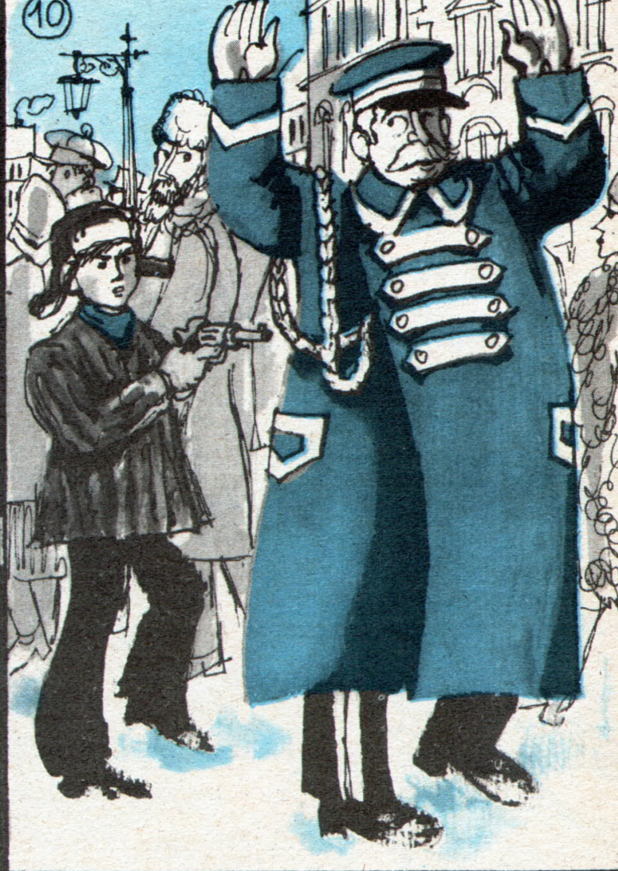
6. Die Unruhen in Petrograd verstärken sich. Arbeiter erobern ein Waffenarsenal. Ljoschka, immer zur Stelle, wo etwas los ist, nimmt sich unbemerkt eine Handgranate.

7. Was führt der Reviervorsteher im Schilde? Er ist auffallend oft zu Gast in der Apotheke. Ljoschka folgt ihm eines Abends heimlich auf den Dachboden und sieht, wie Shiwotow am Fenster ein Maschinengewehr in Stellung bringt. Dann geht der Mann und schließt die Dachkammer ab. Ljoschka ist gefangen!

8. Er malt sich aus, daß dieses MG vielleicht schon morgen den blonden Arbeiter töten könnte. Es muß fort! Unter großen Anstrengungen gelingt es ihm, die schwere Waffe über das Dach in einen Schneehaufen im Hof gleiten zu lassen.

9. Nachdem er selbst den Hof erreicht hat, zerrt er das MG in den Keller und versteckt es. – Ljoschka hat nun selbst ein kleines Waffenlager!





10. Jetzt beschließt er, auf eigene Faust zu handeln und der guten Sache zum Sieg zu verhelfen. Zunächst wird er einen General verhaften. Da steht ja schon einer! „Hände hoch und vorwärts!" Erschrocken gehorcht der goldbetreßte Mann. „Da führen sie Pachomytsch vom ‚Europa' ab!" hört Ljoschka die Leute tuscheln. – Er hat einen Hotelportier verhaftet! Schnell steckt er den Revolver weg und flieht.

Fortsetzung folgt!



Witka kam im Frühjahr zu uns. Gewöhnlich nahmen wir in unsere Pioniersegelflottille nur im Herbst neue Mitglieder auf, um ihnen bis zum Frühjahr eine Segelpraxis zu vermitteln. Aber Witka kam aus einem anderen Bezirk. Seine Eltern arbeiteten den ganzen Tag, und zu Hause sollte er nicht ständig allein bleiben. So bat uns seine Mutter, ihn in die Gruppe aufzunehmen.

Witka war klein und schmächtig und für sein Alter zu ernst. Einer der „Veteranen" seufzte leise, als er ihn sah. Er fürchtete wohl, daß man bei Wanderungen Witkas Rucksack mittragen müsse. Vielleicht sogar Witka selbst. Hinzu kam, daß der Neue nicht gut schwimmen konnte.

Als wir das erste Mal mit dem Segelboot unterwegs waren, mußten wir ihn besonders sorgfältig in eine Schwimmweste packen und die Besatzung ermahnen, auf ihn aufzupassen.

Mitten auf dem See, etwa zwei Kilometer von der Anlegestelle entfernt, überraschte uns ein Gewitter. Unmittelbar über dem Mast zuckten die Blitze, grollte der Donner. Eine riesige dunkle Wolke war im Begriff, eine volle Ladung kühlen Mairegens auf uns herabzugießen.

Witka saß unbeweglich mit ernstem Gesicht. Er klammerte sich an der Bordwand fest, daß seine Finger weiß wurden.

Die übrigen Kinder waren auch ernst geworden. Sie wußten, daß der Regen nicht das Schlimmste war. Wo Gewitter ist, gibt es auch Böen. Jetzt hieß es achtgeben!

Der erste Windstoß war gewissenhaft bemüht, den Mast bis zum Wasser zu biegen. Kommandos ertönten.

Wenn der Wind das Boot „drückt", muß man es zur anderen Seite neigen, das heißt, sich auf die Windseite setzen und oft sich auch über Bord hinaushängen.

Und hier sah ich Witka in Aktion. Er bog sich weit über Bord und versuchte, mit allen zusammen das Boot ins Gleichgewicht zu bringen. Er lehnte sich so weit zurück, daß sein kurzer Haarschopf manchmal die Wellenkämme streifte. Von Windstößen getrieben, glitt das Segelboot rasch zum Pier.

„Du bist ein tüchtiger Bursche", sagte ich zu Witka, als wir unsere nassen Hemden auswrangen.

Er sah mich mit seinen grauen Augen an und gestand leise: „Eigentlich habe ich große Angst vor Gewitter."

Walerka, der nicht weit davon stand, sagte tröstend: „Das macht nichts, das vergeht mit dem Alter."

Er war nur ein Jahr älter als Witka.

Bald darauf sollte Witka ein Gewitter erleben, gegen das sich das Unwetter vom Mai wie ein Spiel ausnahm.

Unsere Pioniergruppe war auf einer Exkursion. Zuerst wanderten wir entlang der Grenze Europa–Asien, dann bestiegen wir den Berg Woltschicha, kletterten zum Fluß Tschussowaja hinab und erreichten den Woltschichinsker Stausee. Keiner brauchte Witkas Rucksack oder gar Witka selbst zu tragen. Er wanderte wie alle anderen.

Natürlich war er sehr erschöpft. Aber entschieden wies er den Vorschlag zurück, ihn von der Nachtwache zu befreien. Die Nachtwache ist eine zweistündige Wache zum Schutze des Lagers. Die Jüngsten kommen immer zuerst an die Reihe, damit sie dann ruhig bis zum Morgen schlafen können. Witka bekam ein Luftgewehr und ging auf seinen Posten. An seinen Füßen schlappten viel zu große Gummistiefel, die ihm irgendeiner gegeben hatte, damit das scharfe Gestrüpp seine Beine nicht zerkratzte.

Der Himmel hatte sich bezogen, es herrschte eine schwüle beängstigende Stille.

„Kinder, das nimmt kein gutes Ende", prophezeite Walerka.

Die Stimmung war gedrückt. Sogar das Lagerfeuer duckte sich zur Erde.

Da ertönten Schritte. Witka tauchte aus der Dunkelheit auf und sagte leise: „Es hört sich so an, als sei jemand im Gebüsch. Ich seh mal nach. Darf ich?"

Zeichnung: Karl Fischer

„Geh!" sagte ich und folgte ihm ein Weilchen später. Witka bemerkte mich nicht. Ich konnte aber an dieser kleinen, dunklen Gestalt sehen, daß sie Angst hatte. Sie fürchtete sich vor der dumpfen Stille, vor dem bevorstehenden Gewitter, einer unerklärlichen Gefahr im Gesträuch und vor der Dunkelheit. Was für eine Willensstärke mußte man besitzen, um trotz solcher Angst ins Dunkel zu gehen.

Witka durchsuchte gewissenhaft das Gebüsch, fand aber weder Spione, noch Raufbolde oder wilde Tiere. Er kehrte zum Lagerfeuer zurück und meldete: „Es ist niemand da. Wahrscheinlich ist ein Hase aufgesprungen."

Und da begann es ... Es war, als sei der Horizont mit taghellen Lampen besäumt, die abwechselnd aufflammten. Die Blitze tauchten uns in rosa-violettes Licht. Über den Büschen flatterten aufgestörte Vögel. Es donnerte so gewaltig, daß es schien, als krachten alle Bäume über unseren Zelten zusammen. Im gleichen Augenblick stürzten ganze Wasserfälle vom Himmel herab.

Wir rannten in die Zelte. Aus dem Nachbarzelt, in dem die älteren Pioniere wohnten, ertönten laute Rufe.

„Sie haben Überschwemmung", sagte Walerka. „Sie haben das Zelt nicht richtig befestigt."

Ich ging nach dem Rechten zu schauen und erblickte Witka.

Er stand an einer Kiefer. Der Regen floß in Bächen an ihm herunter, in die Stiefel hinein. Das Gewitter griff mit Blitzen und ohrenbetäubendem Donnern an. Er aber blieb auf seinem Posten. Nur den Lauf des Luftgewehres hielt er leicht gesenkt, damit kein Wasser hineinkäme.

„Witka, bist du nicht bei Trost? Marsch, ins Zelt!" rief ich. Er schüttelte den Kopf. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt. „Eigentlich habe ich vor Gewitter große Angst", kamen mir seine Worte wieder in den Sinn. Ich warf eine Lederjacke über ihn, denn mir war klar, daß er nicht von seinem Platz weichen würde.

Vom Lagerfeuer her ertönte ein Lied. Einige von uns tanzten unter einer Zeltplane um die noch glühenden Kohlen des Feuers.

„Beinahe wäre das Feuer ausgegangen", sagte einer. „Wir können uns an Witka ein Beispiel nehmen: Er hat seinen Posten nicht verlassen, wir dagegen ..."

Es gelang uns, das Feuer wieder in Gang zu bringen. Dann zogen wir den durchnäßten Wachthabenden um. Die Ablösung hatte ihren Posten bezogen.

Einmal wurde ich gefragt, was Piercharakter sei. Ich geriet in Verlegenheit. Was ist das eigentlich „Pioniercharakter"? Ich habe in meiner Gruppe dreißig Jungen, alles Pioniere mit ganz verschiedenen Charakteren. Aber da dachte ich an Witka und erzählte ...

Witka war damals als einziger von allen noch kein Leninpionier. Er ist erst im Sommer in die 3. Klasse gekommen. Wir haben ihn aber schon im Winter, nach seinem 10. Geburtstag, als Leninpionier aufgenommen. Natürlich einstimmig.

(Übersetzung: Thea Woboditsch)

Text: Dieter Wilkendorf, Zeichnung: Jutta Mirtschin

Ich lasse mich ... scheiden ...

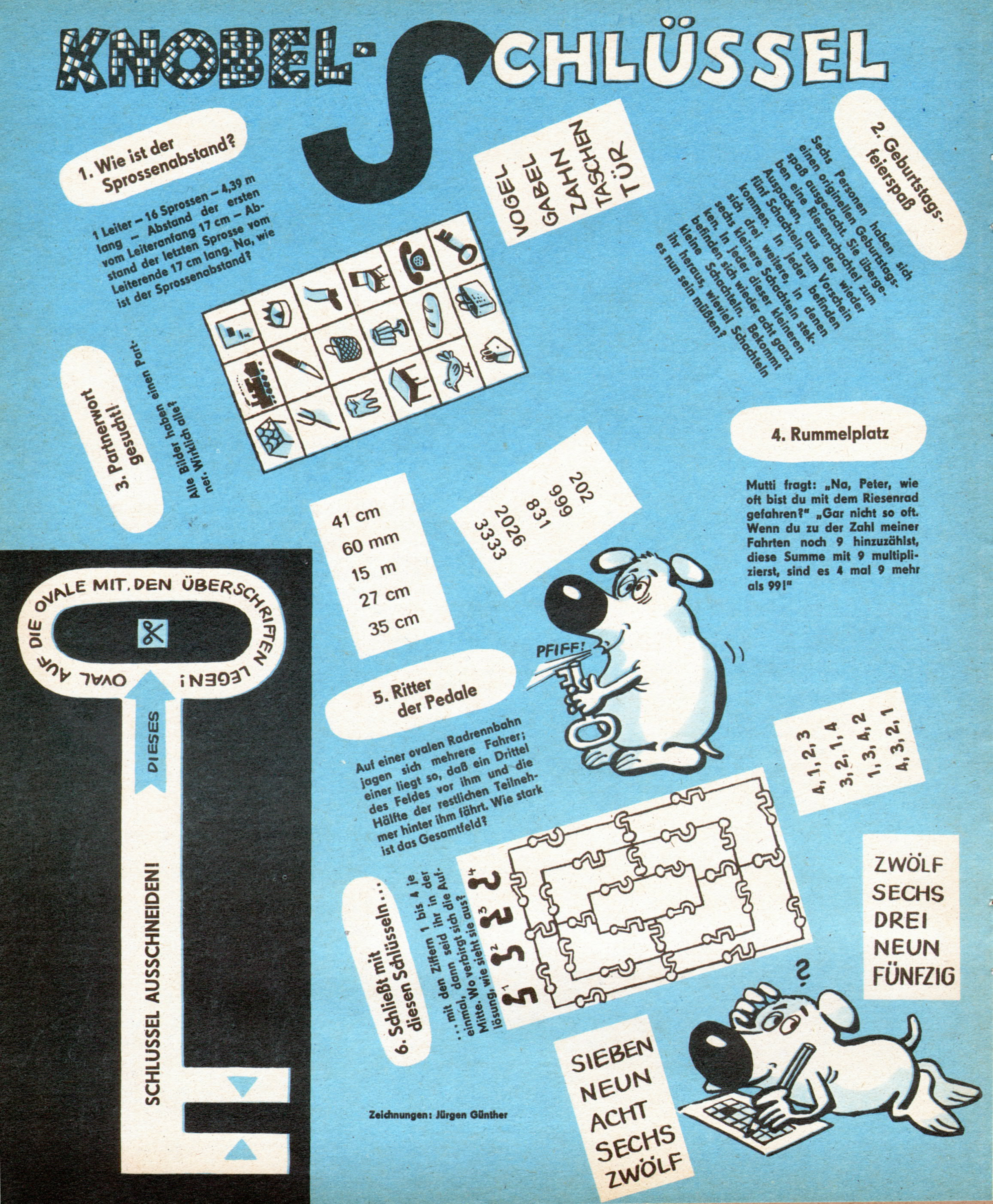
Macht, was ihr wollt, ich lasse mich scheiden.
Ja, zugegeben, ich bin nur eine unsichtbare Eigenschaft – oder Verhaltensweise, wie manche mich nennen – ohne Nase, Hals oder Gesicht.
Meine Spuren hinterlasse ich aber in einer Weise, daß anderen die Haare zu Berge stehen. Ich weiß gar nicht, weshalb ...
Was macht es schon, wenn ihr auf dem Schulhof das Papier einfach in die Ecke fenstert, oder wenn ihr eure Sachen in den Schrank donnert, ohne sie aufzuhängen, oder wenn ihr euer Rad im Regen stehen laßt, um den Gang zum Schuppen zu sparen?
Mein Gott, Veronika, was macht das schon?
Seit ein paar Jahren stehe ich nun meinem Peter zur Seite. Bei jeder Entscheidung war ich rechtzeitig zur Stelle. „Bück dich nicht", „Quäle dich nicht", flöte ich ihm ein. „Schone dich, behüte dich ..."
Aber meint ihr, es wird mir gedankt?
Schon lange sind Peters Eltern und seine ganze Klasse gegen mich. Zuallererst sogar der Lehrer!
Sie hetzen auf gemeinste Art und Weise gegen mich: „Laß die Finger von der ... (und damit meinen sie mich!!). Gib dich nicht mit der ab" usw. Mit solchen Reden schikanieren sie den armen Jungen und bringen ihn gegen mich auf.
„So erreichst du nie Spitzenleistungen", sagen sie ihm täglich dreimal nach dem Frühstück.
Wie soll er denn da standhaft bleiben, der arme Junge? Nein, jetzt ist Schluß, ich lasse mich scheiden. Seit gestern ist es aus.
Kommt er doch auf die Idee, seine Schuhe selbst zu putzen, er machte seine Schularbeiten gleich und fing sogar an, im Duden nach irgendwelchen Wörtern zu suchen. Er tat alles, um mir weh zu tun. Meine Endsilbe „keit" konnte sich gar nicht wieder beruhigen ... Und mein Anfang erst! Er hatte einen halben B-Infarkt!
Und das schlimmste: Ich werde auch noch angefahren, beschimpft nach allen Regeln der Kunst.
Nein, Schluß, ich lasse mich scheiden!
„Du mit deinem Q an der 3. Stelle", pfeift er mich doch an, „du hast aber auch nicht das geringste mit Qualität zu tun ... Scher dich zum Teufel!"
Nein, einem solchen Jungen kann ich nicht die Treue halten – ich fühle mich verstoßen!
Ich bin jetzt frei! Wer will mich haben?

Eure

B . Q . . . . . . KEIT



Anmerkung der Redaktion:
Vorsicht! Sie ist ein kleiner Teufel. Sie schleicht sich Schritt für Schritt in Kopf und Herz, und dann ist es passiert. Sie nagt und nagt – an guten Gewohnheiten und anspruchsvollen Entscheidungen. Am liebsten aber frißt sie gute Vorsätze.


KNOBEL-SCHLÜSSEL
1. Wie ist der Sprossenabstand?
1 Leiter – 16 Sprossen – 4,39 m lang – Abstand der ersten vom Leiteranfang 17 cm – Abstand der letzten Sprosse vom Leiterende 17 cm lang. Na, wie ist der Sprossenabstand?
VOGEL
GABEL
ZAHN
TASCHEN
TÜR
2. Geburtstagsfeierspaß
Sechs Personen haben sich einen originellen Geburtstagsspaß ausgedacht. Sie übergeben eine Riesenschachtel zum Auspacken, aus der wieder fünf Schachteln zum Vorschein kommen. In jeder befinden sich drei weitere, in denen sechs kleinere Schachteln stecken. In jeder dieser kleineren befinden sich wieder acht ganz kleine Schachteln. Bekommt ihr heraus, wieviel Schachteln es nun sein müßten?
3. Partnerwort gesucht!
Alle Bilder haben einen Partner. Wirklich alle?
4. Rummelplatz
Mutti fragt: „Na, Peter, wie oft bist du mit dem Riesenrad gefahren?“ „Gar nicht so oft. Wenn du zu der Zahl meiner Fahrten noch 9 hinzuzählst, diese Summe mit 9 multiplizierst, sind es 4 mal 9 mehr als 99!“
41 cm
60 mm
15 m
27 cm
35 cm
3333
2026
831
666
202
DIE OVALE MIT DEN ÜBERSCHRIFTEN AUF DIESES OVAL LEGEN!
DIESES
SCHLUSSEL AUSSCHNEIDEN!
PFIFF!
5. Ritter der Pedale
Auf einer ovalen Radrennbahn jagen sich mehrere Fahrer; einer liegt so, daß ein Drittel des Feldes vor ihm und die Hälfte der restlichen Teilnehmer hinter ihm fährt. Wie stark ist das Gesamtfeld?
4, 1, 2, 3
3, 2, 1, 4
1, 3, 4, 2
4, 3, 2, 1
6. Schließt mit diesen Schlüsseln ...
... mit den Ziffern 1 bis 4 je einmal, dann seid ihr in der Mitte. Wo verbirgt sich die Auflösung, wie sieht sie aus?
ZWÖLF
SECHS
DREI
NEUN
FÜNFZIG
SIEBEN
NEUN
ACHT
SECHS
ZWÖLF
Zeichnungen: Jürgen Günther

FESTE FESTE FEIERN



Zeichnungen: Heidi Sott

Bei den Leninpionieren Spiele zum Nachspielen abgelauscht.

Spiel mit dem Bleistift

Wer schreibt die meisten Substantive, die mit dem gleichen Buchstaben beginnen, auf?
Der erste; der hundert Wörter aufgeschrieben hat, verkündet das laut. Nun wird abgerechnet. Jedes Wort zählt einen Punkt. Das Spiel kann man auch zeitlich begrenzen. Es gewinnt derjenige, der z. B. in drei Minuten die meisten Wörter aufgeschrieben hat.

Die Post geht

Alle sitzen auf Stühlen im Kreise. Jeder nimmt den Namen einer Stadt an. In der Mitte des Kreises befindet sich der Briefträger. Er erklärt, daß er Briefe aus Leningrad nach Taschkent oder aus Minsk nach Tbilissi bringt. Die genannten Städte wechseln schnell ihre Plätze aus. Der Postillon versucht in dieser Zeit, einen zeitweilig freigewordenen Platz zu besetzen. Wer keinen Platz mehr bekommt, wird der Briefträger. Wer den freigewordenen Platz besetzt hat, nimmt den Namen der gleichen Stadt an.

Fische, Raubtiere, Vögel

Alle Mitspieler stehen im Kreis. Der Leiter des Spieles geht im Kreis herum und sagt laut, aber langsam: „Fische, Raubtiere, Vögel."
Plötzlich bleibt er vor einem der Mitspieler stehen, zeigt auf ihn und sagt: „Fische" und zählt bis fünf. Der betreffende Mitspieler muß ein Tier aus dieser Gattung nennen. Wenn er das nicht kann, scheidet er aus.



„Noch kein Hochhaus, aber auf's Dach dürfen se bei mir schon am ersten Tag."

„Unser wird wahrscheinlich Tischler.


Er macht doch so wunderbare Laubsägearbeiten."

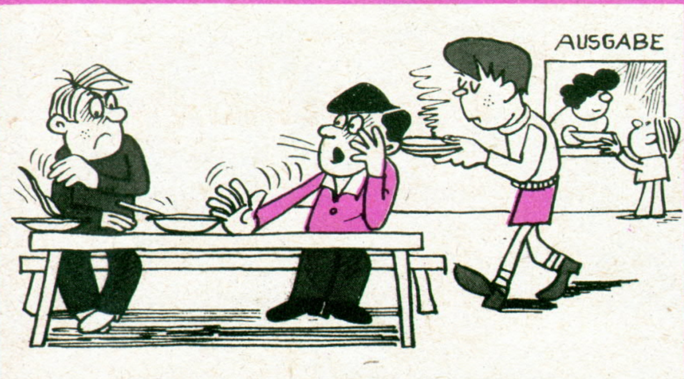


„Zuerst stell'n wir uns mal janz dumm und fragen, was is'n eigentlich Strom?"

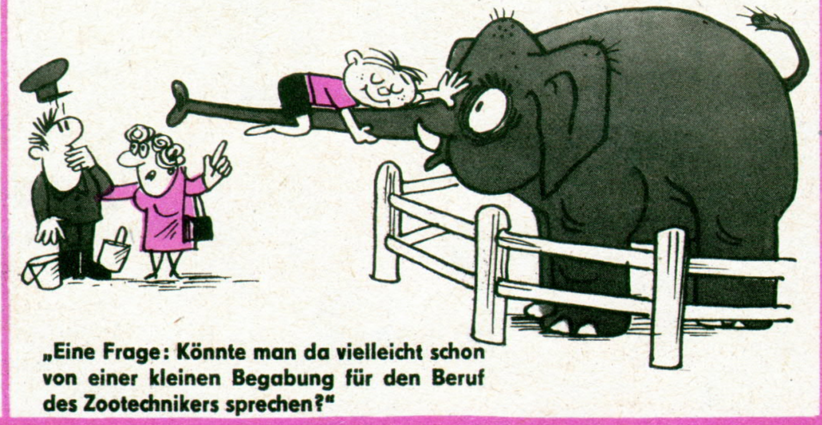




„Ist doch klar, in einem Berliner Großbetrieb ist auch das Gesellenstück dementsprechend."

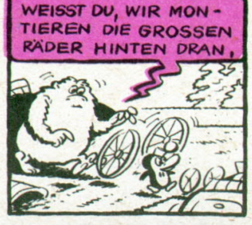


„... kannst sagen was de willst, aber gute Köche werden wirklich dringend gebraucht."


„Eine Frage: Könnte man da vielleicht schon von einer kleinen Begabung für den Beruf des Zootechnikers sprechen?"





















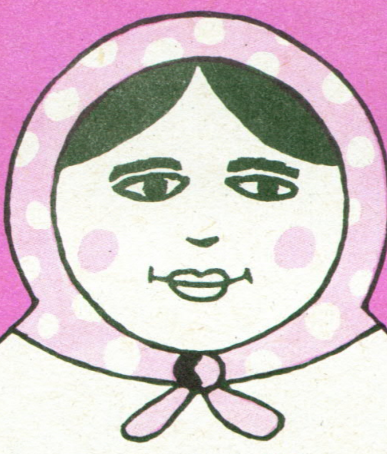




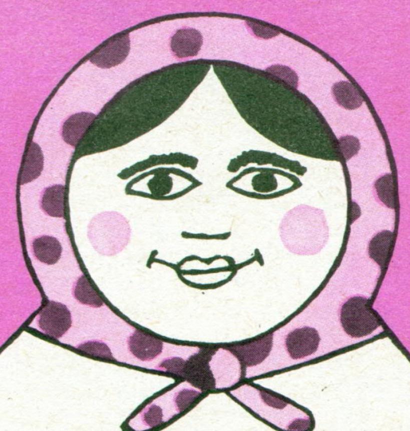
Preisausschreiben-Vokabel-Lexikon

zur Beilage
in diesem „Frösi"-Heft.
Ratgeber für alle Übersetzer
der Russischtexte in
„Strastwuite"

Wer verwendet diese Vokabeln beim Schreiben eines neuen Textes in russischer Sprache?
60 Wörter müssen verwendet werden, mehr sind erwünscht.
60 Matrjoschkas warten auf die Preisträger. Sonderpreise erhalten alle, die dem Druckfehlerteufel im russischen Text auf dem Plakat in „Frösi", Heft 8, nicht ins Garn gingen.
Einsendeschluß: 30. 10. 1977
Schickt eure Texte mit Absender und Adresse an „Frösi", 1056 Berlin, Mauerstraße 39/40.



беспризорные дети – Waisen
богатство – Reichtum
бороться – kämpfen
на борту – an Bord
бывать – sein
вести – führen
взрослый – Erwachsener
военно-спортивная игра –
hier: Pioniermanöver
вождь – Führer
восстанавливать – wiederaufbauen
вперёд – nach vorn
вручать – verleihen
всего – insgesamt



всесоюзный – Allunions- (in Zus.)
выпустить – herausgeben
выходить на поиски залежей (железа) –
nach (Eisen) Vorkommen suchen
горячий – heiß
грудь – Brust
дан старт подготовки –
der Start zur Vorbereitung wurde gegeben
дело – Sache
действовать – handeln
детский дом – Kinderheim
добиться – erreichen

железнодорожная магистраль –
Eisenbahnlinie
жить впроголодь – hungern
(им) жилось плохо –
(sie) lebten schlecht
забота – Sorge
заветам Ленина верны –
Treu dem Vermächtnis Lenins
заводить порядки –
hier: Gesetze einführen
заменить – hier: vertreten
заодно – einig
зарубежный – ausländisch
засиять – erstrahlen
заслужить – verdienen, erhalten
земля – Boden (Ackerfläche)
издалека – aus der Ferne
изменить – verändern
израсходовать – ausgeben
клятва верности – Treueschwur
кожаный – Leder (in Zus.)
корабль – Schiff
крепкий – fest, mächtig
крестьянин – Bauer
кролиководческая ферма –
Kaninchenfarm
кроме – außer
кустарник – Busch
лекарственные травы – Heilkräuter
лётчик – Flieger
молодой – jung
мысль – Gedanke
на него – für ihn
(высшая) награда –
(höchste) Auszeichnung
над всеми – über alle

налаживать – hier: gestalten
народ – Volk
наряд – Gewand, Kleid
настоящим человеком может стать –
ein wahrer Mensch kann werden
небо – Himmel
неграмотный – Analphabet
ненавидеть – hassen
носить – tragen
в нынетнем году –
in diesem Jahr
обсуждать – diskutieren
объявить соревнование –
zum Wettkampf aufrufen
окружающий мир – Umwelt
определить – bestimmen
осваивать целину –
Neuland erschließen

основа – Grundlage
отмечать – feiern, begehen
отнять – wegnehmen
отставать – zurückbleiben
оценить – einschätzen
перед – vor
передать – übergeben
передвигать стрелку вперёд –
den Uhrzeiger vorstellen
пламя – Flamme
платить – bezahlen
подвиг – Heldentat
подобный – gleichartig
познавать – erkennen
поколение – Generation
получиться – sich ergeben
помещик – Großgrundbesitzer
посвятить – widmen
поступить – hier: handeln

право – Recht
представитель – Vertreter
Президиум Верховного Совета Союза СССР –
Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR
приветствовать – begrüßen
приземлиться – landen
прикреплять – befestigen
присвоить имя –
den Namen verleihen
приходиться – hier: müssen
прогнать – hier: stürzen
пуговица – Knopf
рабочие руки – Arbeitskräfte
разрушенный – zerstört
расти – wachsen
рельс – Schiene
сажать – pflanzen
сажать в тюрьму –
ins Gefängnis werfen
сами – selbst
слёт – Kongreß
смена –
hier: Generation, Ablösung
событие – Ereignis
совершать – vollbringen
советовать – raten
соревнование – Wettkampf
средство – Mittel
ссылать –
in die Verbannung schicken
становиться – werden
стараться – sich bemühen





Ein Beruf für mich?

Jewdokija Saweljewna Bashanowa ist Geflügelwärterin im Kolchos „Rodina". Geflügelwärterin wäre auch ein Beruf für mich, dachte ich früher. Was gibt es hier schon Schwieriges zu tun? Man füttert Hühner und sammelt Eier ein.
Und eines Tages war ich auf der Geflügelfarm. In langen Reihen standen die Hühnertröge, zwischen denen Jewdokija Saweljewna einhergeht. Die Hühner fürchteten sich kein bißchen vor ihr. Ich dagegen brauchte nur näherzukommen, so gerieten sie auch schon in Unruhe und rannten nach allen Seiten davon. Ich war erschrockener als sie, denn sie gackerten so, daß man sich hätte die Ohren zustopfen mögen. Und Jewdokija Saweljewna lächelte.
Ich half ihr, Eier einzusammeln, legte sie in Kästen, goß den Hühnern Wasser in ihre Näpfe und begann den Hühnermist wegzuräumen. Dann mußte ich nach Hause gehen, um Schularbeiten zu machen, während Jewdokija Saweljewna immer noch auf der Geflügelfarm blieb. Die Kommunistin Bashanowa ist ein Bestarbeiter der kommunistischen Arbeit.

Alla Srjanina
Stadt Michailowka, Gebiet Wolgograd

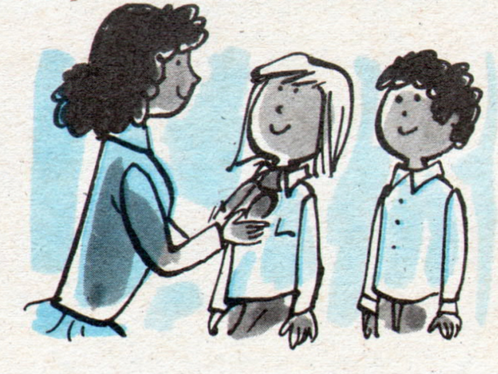


Zeichnungen: Ladislaus Elischer

Jetzt tragen wir das rote Halstuch

Wir wurden Thälmannpioniere. Im Konferenzsaal der Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens im Cäcilienhof hielt unsere Pionierleiterin eine Ansprache, und dann wurde uns das rote Halstuch übergeben. Anschließend besichtigten wir die Gedenkstätte.

Pioniere der POS, 1503 Borchim



Lernziele

Unsere Klasse möchte, daß kein Schüler das 7. Schuljahr wiederholen muß. Deshalb haben wir Kärtchen angefertigt, auf denen jeder Schüler seine Lernziele aufschreibt. Die meisten Schüler wollen sich in den Hauptfächern Deutsch, Mathematik verbessern. Diese Karten werden am Ende des Schuljahres ausgewertet. Auch außerschulisch haben wir uns viel vorgenommen. Zum Roten Oktober und dem 60. Jahrestag der Oktoberrevolution fertigen wir Wandzeitungen an. In unseren Pioniernachmittagen besprechen wir auch die Große Sozialistische Oktoberrevolution und feiern in der Schule das „Fest des Roten Oktober".

Michael Günther, 40 Halle-Neustadt

Kein Platz für „Robi"

Im Zentralen Pionierlager „Wilhelm Florin" war auch ein Mädchen aus Westberlin. Sie besuchte die 5. Klasse und war an ihrer Schule der einzige Pionier. Zwei FDJler gab es noch. Sie sagte, daß der Senat von Westberlin den Pionieren keinen Platz gab, um ihr „Robifest" und „Atzefest" durchzuführen. „Robi" ist ihre Pionierzeitschrift. Sie mußten sich allein darum bemühen und haben nach langem Suchen einen Platz gefunden. In der Schule darf sie ihr Halstuch nicht tragen. Man kann in Westberlin auch aus der Schule geworfen werden, so daß keine Möglichkeit besteht, einen Beruf zu ergreifen. Besonders bei der Arbeitslosigkeit, wie sie dort herrscht. Die Pioniere treffen sich einmal in der Woche. Dann tanzen, singen, spielen und basteln sie. Sie spenden auch viel Geld für die Solidarität. Der Imperialismus ist ein großer Feind der Kinder.

Kati Thiede, 1431 Grieben

Geschmunzelt ...

In unserem Ort ist eine Schulspeisung für viele Kinder unserer Schule. Die wurde verputzt und weiß gestrichen.

Annette Stolze, 5701 Hüpstedt

●

„Ich war gestern in der Oper und habe Figaros Silberhochzeit gesehen." „Sie meinen ‚Figaros Hochzeit'." „Nein, auf dem Plakat stand: Zum 25. Male."

Karsten Thies, 60 Suhl

●

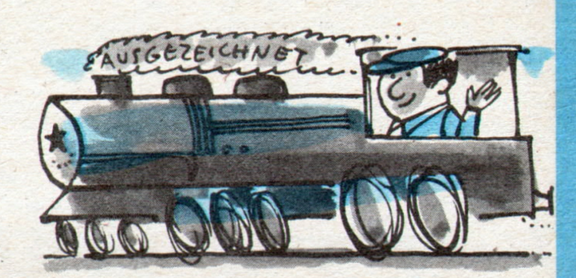
Die Ferien waren langweilig. Aber eines Tages fand Klaus zu Hause eine Theaterkarte und ging ins Theater. Dort sah ihn der Onkel und fragte: „Wo ist denn dein Vater?" „Zu Hause!" „Was macht er da?" „Er sucht seine Theaterkarte."

Sandy Schubart, 64 Sonneberg

Die Note „Ausgezeichnet"

Mein Vater ist 36 Jahre alt. Er wollte immer bei der Eisenbahn arbeiten. Deshalb begann er nach Beendigung der 7-Klassen-Schule als Heizer auf einer Lok zu arbeiten. Danach diente er drei Jahre in der Armee und war Kommandeur eines Fliegerabwehrgeschützes. Er kehrte von der Armee zurück und ging wieder zur Eisenbahn. Diesmal als Schlosser in ein Lok-Depot. Nach der Arbeit lernte er abends in einer Schule für die Arbeiterjugend. Als besten Schüler der Schule und ausgezeichneten Arbeiter delegierte man ihn nach Dnepropetrowsk an das Institut für Ingenieure des Transportwesens. Das Institut beendete er mit Auszeichnung. Er bekam eine Aspirantur, verteidigte seine Dissertation und blieb für wissenschaftliche Forschungsarbeit im Institut.
Auf den Eisenbahnstrecken gibt es schon lange keine Dampfloks mehr. Mein Vater und seine Kollegen arbeiten im Institut an Modellen neuer E-Loks, die leistungsfähiger, bequemer und vorteilhafter sind als die, die es gegenwärtig gibt. Wenn man allen Menschen Noten wie in der Schule gäbe, dann müßte er die Note „Ausgezeichnet" bekommen.

Wadim Los, Dnepropetrowsk



Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr. Chefreporter: Eckhard Rösler. Gestalter: Alexander Michalak, Vera Kruse. Redakteure: H. Buttler, M. Hesse, Chr. Meier, D. Mörike, A. Kobow, R. Kegel, F. Frenzel. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropczynski, G. Feustel, R. Hambach, Dipl.-Päd. Lothar Jaschin, Dr. K. Herde, Prof. Dr. P. Klimpel, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, H. Petrik, Prof. Dr. J. Polzin, F. Paetzold, R. Sonntag, R. Skottky, Dipl.-Päd. D. Wilkendorf, D. Weißpflog, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, Ing.-Ök. H. Görner, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing.-Ök. M. Kutschik, Dipl.-Ing. E. Schulz, Dr. P. Lobitz, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dr. B. Peisker,



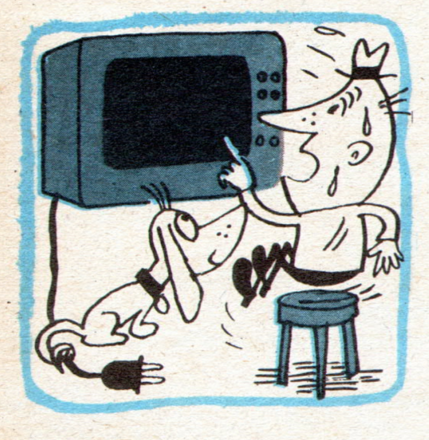
G. Tscharnke, Ing. K. Barthel, H. Formatschek, Dr.-Ing. H. Förster, R. Philipp, Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi", 1056 Berlin, PSF 43. Fernruf: 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt". Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementpreis 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr.: 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

Warum streikt die Kiste?

„FRÖSI"-Lernschule

Ali und Archibald sitzen vor der Flimmerröhre und verfolgen gespannt das Geschehen. Der „Chefindianer" der DEFA kämpft gerade um sein Leben. Und ... genau in diesem Moment – Bild weg, Ton aus! Archibald bellt empört, Ali gibt nicht ganz stubenreine Ausdrücke von sich. Er fragt Archibald: „Warum streikt die Kiste?" Ähnlich ergeht es Ali und Archibald in drei weiteren Situationen. Schaut euch die Bilder nur genau an. Und immer wieder fragt Ali: „Warum?" Er stellt einen Sachverhalt fest, sieht was los ist und erlebt in allen vier Situationen die Wirkung von einem Etwas. Dieses Etwas ist Ali zunächst unbekannt, und deshalb fragt er: „Warum?"

Die Antwort darauf macht die Ursache deutlich, die dieser Sache zugrunde liegt. Die Ursache ist das „Etwas", das gesucht wurde. (Ausfall von Bild und Ton beim Fernsehapparat = Wirkung. – Warum? – Sicherung ist durchgebrannt = Ursache.) Früher, als die Wissenschaft noch keinen so hohen Stand erreicht hatte wie heute und viele Menschen nur über ein geringes Wissen verfügten, konnten oft die Ursachen für Vorgänge und Erscheinungen in Natur und Gesellschaft nicht erkannt werden. Die Menschen glaubten dann oft, daß diese durch das Wirken von Dämonen, Göttern oder Geistern verursacht würden.



Was gilt es zu erkennen?

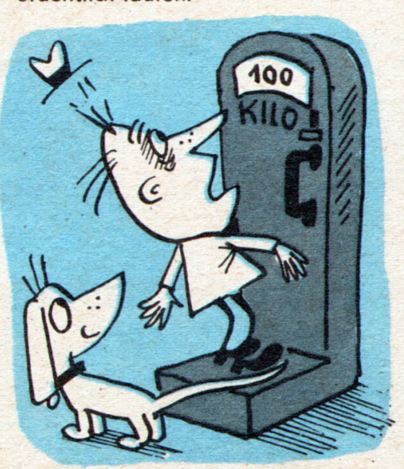
- Mit „Warum" wird nach der Ursache gefragt!
- Alle Dinge, Vorgänge, Erscheinungen und Sachverhalte (= Wirkungen) haben ihre Ursachen!
- Ursache und Wirkung stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang und in einer Wechselwirkung (= es gibt keine Wirkung ohne Ursache)!
- Die Ursache geht der Wirkung zeitlich voraus (= erst brennt die Sicherung durch, und dann fallen Bild und Ton des Fernsehapparates aus)!
- Es gibt keine „übernatürlichen", sondern nur natürliche Ursachen, die vom Menschen erkannt werden können.

Der Fernsehapparat von Ali und Archibald streikte, weil die Sicherung durchgebrannt war. Bild und Ton wären zum Beispiel auch ausgefallen, wenn es eine Stromabschaltung gegeben hätte, wenn die Steckdose defekt oder ein Kurzschluß im Apparat aufgetreten wäre. Somit sind in diesem Falle für ein und dieselbe Wirkung verschiedene Ursachen möglich.

Es kann aber auch geschehen, daß ein und dieselbe Ursache unterschiedliche Wirkungen hervorbringt. Ihr hört zum Beispiel täglich davon, daß in den kapitalistischen Ländern immer mehr Arbeiter ihren Arbeitsplatz verlieren und arbeitslos werden. Nehmen wir einmal „Arbeitslosigkeit der Eltern" als Ursache, dann können sich daraus für die einzelnen Kinder einer Arbeiterfamilie ganz verschiedene Wirkungen ergeben (Umzug in eine billigere Wohnung, Verzicht auf gemeinsamen Urlaub, Wechsel der Schule usw.). Wir müssen deshalb unseren bisherigen Erkenntnissen hinzufügen:

- Die gleiche Wirkung kann durch verschiedenartige Ursachen hervorgerufen werden!
- Eine Ursache kann mehrere unterschiedliche Wirkungen zur Folge haben!
- Um bewußt handeln zu können, muß stets die richtige Ursache gefunden werden! Das erfordert Nachdenken, Beobachten, Untersuchen und Kombinieren!

Es kommt auch vor, daß sich jemand durch Sturz oder übermäßige Belastung ein Bein bricht. Dabei wird Knochengewebe verletzt. Diese Verletzung wiederum regt zur Bildung von neuem Knochengewebe an, was zur Verheilung des Bruches führt. Schließlich kann der Betreffende wieder ordentlich laufen.



Zeichnungen: Horst Alisch

Was ist nun hier Ursache und was Wirkung? Können wir sagen: „Ursache = Sturz? Wirkung = Bein ist wieder funktionstüchtig?" Bringen wir Ordnung in diesen Sachverhalt und wenden wir das bisher Erkannte an, dann ergibt sich folgendes:

Sturz/übermäßige Belastung = Ursache

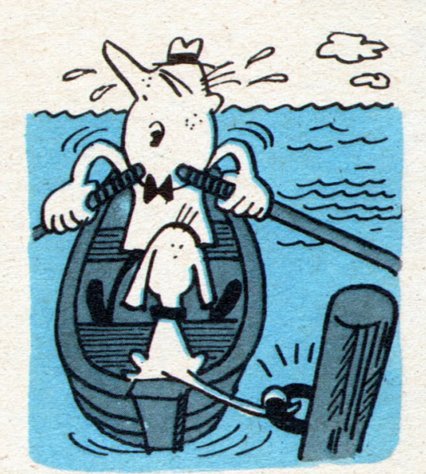
Bruch des Beines = Wirkung — Ursache für

Knochengewebe wird verletzt = Wirkung — Ursache für

Anregung zur Neubildung von Knochengewebe = Wirkung — Ursache für

Verheilen des Knochenbruches = Wirkung — Ursache für

Bein wird wieder funktionstüchtig = Wirkung



Daran wird deutlich:

- Die von einer Ursache hervorgebrachte Wirkung kann selbst wieder zur Ursache für eine neue Wirkung werden!

Dadurch entsteht eine ganze Kette von Ursachen und Wirkungen, die miteinander verbunden sind und voneinander abhängen. Diese bezeichnet man in der Fachsprache als Kausalkette.

Solche Kausalketten kommen im wirklichen Leben häufig vor. Wenn ihr das wißt, solche Ketten von Fall zu Fall richtig erkennt und aufstellen könnt, dann kann euch das beim Lernen und beim Begreifen der Welt viel helfen.

Probe aufs Exempel:

1. Schneidet die nachstehend abgedruckten Kärtchen aus!
2. Ordnet diese Kärtchen so, daß ihr vier verschiedene Kausalketten erhaltet!
3. Klebt diese Ketten untereinander auf eine Postkarte!

Jeder von euch, der die richtige Lösung bis zum 15. Oktober 1977 an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, einsendet, ist an einer Ali-und-Archibald-Preisverlosung beteiligt.

Dr. Wolfgang Uebel

Warum streikt die Kiste?

Spielen mit Streichhölzern	Verkleinerung der Pflanzenoberfläche	Erhöhung des Wohlstandes aller Bürger	Vorkommen in regenarmen Gebieten
Schädigung der Volkswirtschaft	Überwindung der Ozeane	Fleißige, disziplinierte Arbeit	Erfindung des Segels
Waldbrand	Einschränkung der Verdunstung	Anwachsen des Nationaleinkommens	Entdeckung anderer Länder und Völker
Vernichtung von Rohstoff	Umbildung von Laubblättern zu Stacheln	Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes	Erhöhung der Schiffsgeschwindigkeit

Zum Sturm! Vorwärts!

Aus dem Poem „Gut und schön" von Wladimir Majakowski

Grafik: Frémez Gomez Fresquet, José. Aus der Folge „Lied auf den Roten Oktober", 1974. Fotografiert von Ulrich Frewel in der Ausstellung „Dreißig siegreiche Jahre"

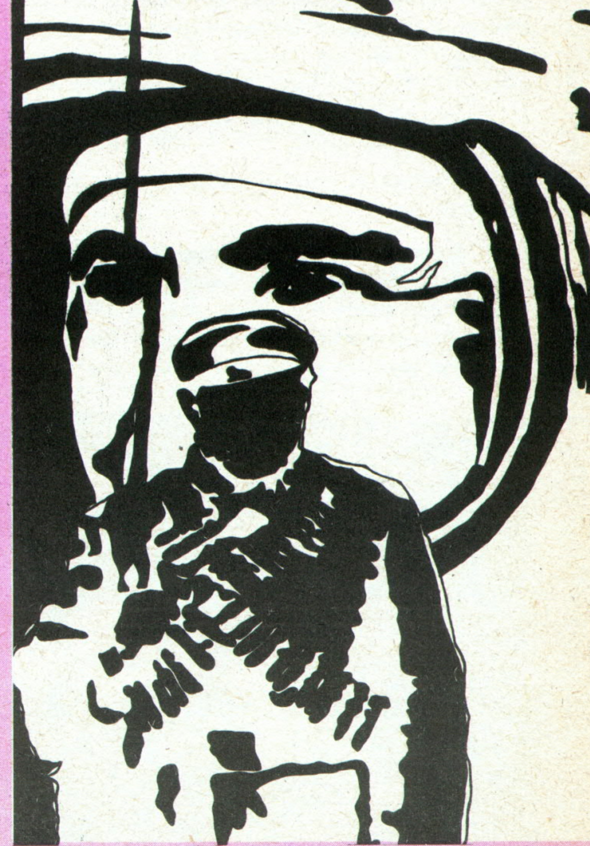


Der Oktober kam
mit den üblichen
Winden,
ganz so wie in kapitalistischen
Jahren,
sah Straßenbahngleise
sich strecken
und winden
und Autos
über den Troizki
fahren.
Iljitsch,
im Smolny,
vom Stab umgeben,
unkenntlich gemacht,
sinnt,
schreitet,
wartet.
Podwojski vom Kriegskomitee daneben
markt
mit Fähnchen
die Aufmarschkarte.
„Junker, laßt die Macht,
im guten!
Wir sind nicht
zu überlisten.
Lassen euch
kein Nest zum Nisten.
Seht,
aus den Bezirken fluten
zum Palais
die Rotgardisten!"
Kronstädter,
Wiborger,
Schlüsselburger,
Arbeiterwehren,
Matrosenkohorten
fassen
den stolzen Palast
an der Gurgel
und pochen
mit Feuer und Blei
an die Pforten.
Und hinter
der eisernen
Nikolausbrücke
blickt wie der Tod –
mit stählernem Turm
der Kreuzer „Aurora",
die Läufe zückend,
wetterleuchtend,
und kündet Sturm.
Und da –
wird der Lärm
zur böllernden Brandung.
Wie,
öffnet die Nacht
ihr donnerndes Maul?
Wer reicht hier herauf?
Wer ist so groß?
Wer reißt den Palast
aus seiner Gewandung?
Die Scheiben klirren,
der Stuck bricht los!...
– Das waren
die Mörser
von Peter-Paul. –
Und dann
ist die Stadt
wie in Lüften zerrissen:
„Aurora"
sprach sechszöllig ihr Wort.
Und über der steinernen Insel dort
sieht man
den Aufstand
sein Zeichen hissen!
„Nieder!
Zum Sturm!
Vorwärts!
Drauflos!"
Durchs Portal.
Auf Teppichen
goldner Gemächer.
Uber Junkerleichen
auf Marmorplateaus
und Prunktreppen
schritt das Volk,
der Rächer.
Als wälzten Gewässer sich
hoch zwischen Wänden,
so schloß sich
der Strom
über jedem Gefallnen.
Ein Handgemenge
aus flammenden Händen
umfaßte
Diwane,
Portieren
und Hallen.
Die Zimmerflucht,
wo die mit Schätzen gekrönten
Monarchen einatmeten
Herrschaft
und Huldigung,
die samtenen Säle
und Gänge
nun dröhnten –
kein Stiefeltritt,
Kolbenschlag
bat um Entschuldigung.
Es schwoll der Tumult,
der die dreizehn Herren
zerrieb und
zerhieb
und begrub in der Angst.
Was tun?
Vielleicht betend
die Lippen verzerren?

Sich duckend,
als hing überm Nacken
die Axt.
Noch zweihundert Schritte …
noch hundert …
noch siebzig …
Ein Junker stürzt her:
Jeder Widerstand – töricht!"

Und die Dreizehn
aufkreischend:
„Die Regierung ergibt sich!"
In der Tür –
starrn Gewehre,
ein eisernes Röhricht …
In die Stille
mit Macht
eine Stimme platzt,

ein Matrosenbaß,
wie sie
auf Fahrten reifen:
„Heda,
ihr Provisorischen!
Runter!
Macht Platz!
Abgerollt
ist euer Streifen."
Und einer
von den Eindringlingen
rückt seinen Zwicker
mit ungefährer
Bewegung
und sagt
in gewöhnlichem Tone,
als sagte er
selbstverständliche Dinge:
„Im Namen und Auftrag des Revolutionären
Kriegsrats habe ich hier zu erklären:
die Provisorische Regierung ist abgesetzt."
Der Smolny,
noch zu derselben Stunde,
tönt vom Echo des Jubels wider.
Ein Feuerwerk –
so zündet die Kunde,
im Feuerschein
entbrennen Lieder.
Und tausend Stimmen
sind Eine Stimme,
und neu
– und wie zum ersten Male –
tönt
die alte,
gewaltige Hymne:
„Völker,
hört die Signale!"



Zwischen Ballettsaal und Schulbank



Ich heiße Kay-Michael Froh, bin 11 Jahre alt und gehe in die 2. Klasse der Staatlichen Ballettschule Berlin.

Da staunt ihr! 11 Jahre alt und erst in der 2. Klasse! Aber wenn man nach Abschluß der 4. Klasse an die Ballettschule kommt, beginnt man hier mit der 1. Ballettklasse. Nun bin ich das zweite Jahr Ballettschüler, deshalb die 2. Klasse.

Zu Hause bin ich in Falkenberg bei Berlin. Ich fahre jeden Tag nach Hause. Aber viele meiner Mitschüler kommen aus anderen Bezirken. Sie wohnen im Internat der Ballettschule.

Ich möchte einmal Bühnentänzer werden. Für mich ist das ein prima Beruf. Natürlich bin ich nicht mit diesem Wunsch auf die Welt gekommen. Das war anders. Meine große Schwester ging eines Tages zu einer Tanzgruppe. Und ich als kleiner Bruder ging mit. Ich fand Spaß daran und tanzte drei Jahre lang in der Tanzgruppe des Kreiskulturhauses Berlin-Mitte.

Andere sammeln eben Briefmarken. Mir macht Tanzen Spaß!

Dann habe ich mich an der Staatlichen Ballettschule beworben, habe eine Aufnahmeprüfung bestanden und wurde als Schüler aufgenommen. Zur Aufnahmeprüfung hatte ich ganz schön Herzklopfen! Ist ja auch 'ne ganze Menge, was die Lehrer da so verlangen! Sportlich muß man sein, eine gute tänzerische Eignung haben und musikalisch sein. Gute Leistungen in der Schule sind natürlich selbstverständlich.



Na ja, die strengen Prüfer meinten, ich hätte das alles.

Alle Schüler schließen im 6. Ausbildungsjahr an der Staatlichen Ballettschule die 10. Klasse ab und erhalten im 7. Ausbildungsjahr das Diplom eines Bühnentänzers. Aber bis dahin ist es ein langer Weg, der jeden Tag mehrere Male in den Ballettsaal und wieder zurück zur Schulbank führt. Nur mal kurz in den Stundenplan geguckt:

Klassischer Tanz, Pas de deux, Historischer Tanz, Jazz-Tanz, deutsche und ausländische Folklore, Ästhetik, Kunstgeschichte, Tanz- und Ballettgeschichte, Russisch, Französisch, Musik, Literatur. Ist 'ne ganze Menge, was?!

Aber Bangemachen gilt nicht! Manche Fächer bekommen wir auch erst in der dritten Klasse, aber das meiste wird jetzt schon unterrichtet. Das wichtigste praktische Fach ist Klassischer Tanz, weil er die Grundlage für jede Art von Tanz bildet. Klassischer Tanz wird bei uns nach den Erfahrungen der sowjetischen Ballettschule gelehrt. Also: zwei Stunden Klassisch, duschen, umziehen, Mathe, Deutsch, zwei Stunden Akrobatik, duschen, umziehen, eine kleine Pause und nachmittags noch einmal zwei Stunden Probe Historischen Tanz. So kann ein Tag aussehen. Strengt ganz schön an!

Und in dem bißchen Freizeit, das noch bleibt, lese ich gern, spiele Schach oder reite. Meine Eltern sind Schäfer, und wir wohnen fast auf dem Dorf. Da gibt es noch Pferde!

Wenn ich bei uns in die Disko gehe, dann gucken alle, weil sie wissen, daß ich Tänzer bin. Aber was die sich unter Tanzen vorstellen! Dabei tanze ich bei der Disko wie alle anderen.

Meine großen Vorbilder sind Monika Lubitz, Stefan Lux und Bernd Dreyer. So wie sie möchte ich auch einmal tanzen! Dabei habe ich schon einige Male auf der Bühne der Staatsoper Unter den Linden getanzt! Viele Schüler unserer Schule tanzen nämlich in der Inszenierung der Staatsoper „Der Nußknacker" mit. Das war mein bisher schönstes Erlebnis als Tänzer!

In unserer Klasse halten wir natürlich alle zusammen und helfen uns auch gegenseitig. Das ist aber wohl immer so. Wir sammeln auch Altstoffe, und unseren Pionierauftrag erfüllen wir wie alle anderen Pioniere auch. Soll bloß keiner denken, wir wären Tanzmäuse!

Ach so, ein Hobby habe ich euch noch verschwiegen – Angeln! Mein größter Fisch – und das ist kein Anglerlatein – war ein 1 m langer Hecht. Vielleicht fange ich in den Ferien noch so einen Burschen. Tschüß!

Der Text wurde aufgeschrieben von Klaus Trecke



Zeichnungen: Christine Nahser

PALAST-KINDER

Also das war so. Sascha Korneljuk, Schüler der 5. Klasse einer Irkutsker Schule hatte mich eingeladen. Ich sollte mir unbedingt mal den Irkutsker Pionierpalast angucken.
Nun ist man ja nicht alle Tage in Sibirien und in der Stadt, die nur eine Stunde vom herrlichen Baikal-See entfernt liegt.

Bilderbogen für Bamowzys

Sascha gehört zu den vielen Leninpionieren, die im Palast aus- und eingehen. Früher verpraßte in diesem schönen altrussischen Gebäude irgendein Ausbeuter seine Gelder – bis die Soldaten mit ihren roten Sternen an den Mützen in die Stadt kamen. Das war 1917. Von dieser Zeit erzählt noch heute das Traditionskabinett und vom heutigen neuen Sibirien – von der BAM. Sascha spricht mit strahlenden Augen, als wäre er selbst schon dagewesen. Doch das hat einen einfachen Grund. Zu besonderen Anlässen – dazu zählt zum Beispiel auch der 60. Jahrestag des Roten Oktober – entstehen im Zeichen- und Malzirkel bunte Bilderbogen. Sie erzählen vom Leben der Pioniere in der Stadt und werden den Bamowzys – so nennt man die Komsomolzen an der BAM – zum Geschenk gemacht.



Flugzeug – Pflanzen und Ballett

Es werden so an die vierzig bis fünfzig Zimmer sein, in die wir neugierig unsere Köpfe stecken. Und Sascha erklärt alles wie ein richtiger Hausherr. Hier probt ein Chor gerade an einem Volkslied, gleich nebenan ist's mucksmäuschenstill. Dort basteln künftige Flugzeugkonstrukteure am Modell einer TU 134. Ein paar Türen weiter wieder schallendes Gelächter. Die Puppenspieler führen gerade das Schweineliedchen vor. Ein lustiges Scherzlied über eine Schweinefamilie, deren Kinder nur Unfug machen.
Sascha selbst ist ein Naturfreund mit Leib und Seele. In seinem Zimmer kann man viele Pflanzen vom Baikal bewundern. Er hat sie dort selbst gesammelt.

Peter Böttcher

Eine Nacht im Oktober

„Man muß unsere drei Hauptkräfte: die Flotte, die Arbeitertruppen und die militärischen Einheiten so kombinieren, daß unbedingt besetzt sind und um jeden Preis gehalten werden a) Telefon, b) Telegraph, c) Eisenbahnstationen und vor allem d) Brücken."

W. I. Lenin

Einer von Tausenden, die im Oktober 1917 den Auftrag der Partei erfüllten, war der Matrose der Baltischen Flotte, der alte Kommunist und jetzige Kapitän I. Ranges i. R., Iwan Pankratjewitsch Platonow.
Die Ereignisse der historischen Oktobernacht erzählte er „Frösi".

Der Oktober 1917 ging zu Ende. Unsere Lehr-Artillerie-Abteilung in Kronstadt führte ein Ubungsschießen durch. Unsere Matrosen sagten: „Bald werden wir als Kämpfer schießen ..."

Nachts versetzte man uns in Alarmbereitschaft. Der Dampfer, auf den man uns schnell brachte, fuhr nach Petrograd. Nach dem Anlegen bei der französisch-russischen Fabrik ging es im Laufschritt zum Baltischen Bahnhof. Die Kommandeure erklärten die Aufgabe: „Den von Truppen des Militär-Revolutionskomitees besetzten Baltischen Bahnhof bewachen. Das ist ein Befehl Lenins."

Ich ging mit einigen Matrosen in das Gebäude des Telegraphenamtes. Zu zweit hielten wir Wache neben dem Telegraphisten, der die Texte durchgab. Die Morsezeichen kannte ich gut, und ich achtete darauf, daß die Beamten nicht ein Telegramm falsch übermittelten ...

Die Matrosen der anderen Gruppen kontrollierten zusammen mit Rotarmisten die Eisenbahnzüge und die Passagiere, die in der Stadt eintrafen.
Als unser Einsatz beendet war, baten wir um die Erlaubnis, in die Stadt zu gehen und Bekannte zu besuchen. Der Kommandeur mahnte: „Seid rechtzeitig zurück!"

Wir kamen auf die Wyborger Seite. Da sahen wir: An der Litejny-Brücke sind bewaffnete Leute. Wir wissen noch nicht – wer? Wir halten die Gewehre im Anschlag. Da kommt ein alter Arbeiter. Er sieht uns an und sagt: „Matrosen? Das bedeutet unsere ... kommt zu uns. Die Junker (Zöglinge der Militärschulen im alten Rußland) wollen die Brücke zerstören. Helft ..."

Wir blieben natürlich. Es begann ein Feuergefecht. Von irgendwoher ertönte ein Maschinengewehr, ein zweites, ein drittes ... Plötzlich kam aus der Richtung der Nikolajewskij-Brücke ein lauter Schuß. Da erfuhr ich, daß das sechszöllige Geschütz der „Aurora" schoß. Mein Freund Arsenij Staselko schrie mir zu: „Es hat angefangen, Iwan. Jetzt ist mit der Provisorischen Regierung Schluß!"

Da traf mich etwas am Bein. Ich sehe: die Hose ist zerrissen, es blutet ... Eine Kugel hat mich gestreift. Aber die Junker hatten wir verjagt ...

Es wird Zeit für uns, zum Telegraphenamt zurückzukehren. Wir trafen ohne Verspätung ein und traten unseren Dienst an. Der Telegraphist sah mich an und erbleichte, er fürchtete sich vor meinem Anblick: ein Hosenbein zerrissen, die Hände voll Blut, das Gesicht vom Pulver geschwärzt. Ich sehe, daß seine Hand zittert und er mit dem Schlüssel irgendwelche Zeichen klopft. „Was übermittelst du da?" frage ich. Er bekommt noch größere Angst. „Das ist keine Chiffre", sagt er, „ich bin nur etwas durcheinander."

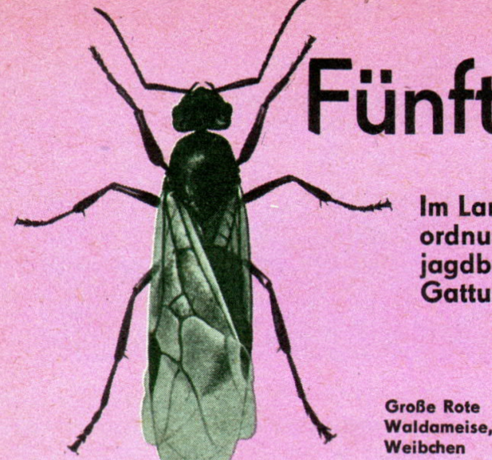
„Gib mir den Schlüssel", sage ich und setze mich an den Telegraphen. Ich telegraphierte den Text selbst. Allmählich kam auch mein „Schützling" zu sich ...

Am nächsten Morgen erfuhren wir, daß, während wir uns an dem Feuergefecht bei der Brücke beteiligten, die Unseren das Winterpalais nahmen ...

Zeichnung: Adelhelm Dietzel, Ubersetzung: Dagmar Regener



Fünftausend in einem Nest



Große Rote Waldameise, Weibchen

Im Landeskulturgesetz der DDR heißt es in der „Naturschutzverordnung" u. a.: „In der DDR sind folgende wildlebende nichtjagdbare Tiere unter Schutz gestellt: . . . Rote Waldameisen der Gattung Formica."

Große Rote Wald meise, Männchen

Ameisen findet man doch so viele im Wald. Warum sind sie dann geschützt, werdet ihr fragen. Versuchen wir eine Antwort auf die Frage.

Ameisen gibt es fast überall auf der Erde, wo Insektenleben möglich ist. Gegenwärtig gibt es etwa 6 000 Ameisenarten. In Europa sind bisher rund 200 Arten, für das Gebiet der DDR „nur" 40 Arten bekannt.

Ein Ameisenvolk besteht aus mehreren „Kasten" oder „Ständen", man unterscheidet drei Formen: die geflügelten Männchen, sie sterben nach dem Hochzeitsflug; das anfangs geflügelte, später entflügelte Weibchen („Königin"), sie bildet einen neuen Staat oder kehrt in ihr Volk zurück und legt dann Eier; und die ungeflügelten Arbeiterinnen, diese sind für den Nestbau, für die Beschaffung der Nahrung und für die Pflege der Brut zuständig. Die Nester können in der Erde (Erdnester), in Baumstümpfen (Holznester) oder aus der Erde und Pflanzenteilen (kombinierte Nester) erbaut sein. Die Ameisenhügel in den Wäldern, die wir hin und wieder auf unseren Wanderungen finden, gehören der Roten Waldameise, der Gattung Formica, an. Diese hohen Kuppeln sind aus trockenen Pflanzenteilen meist über einen Baumstumpf aufgetürmt. Die darunter befindlichen Nester reichen bis zu einer Tiefe von zwei Metern. Auch die seitliche Ausdehnung kann einige Meter betragen. Tief im Boden werden die Königinnen gepflegt sowie die Eier und die Junglarven, darüber die Altlarven. In der trockenen, gut erwärmten Nestkuppel reifen die Puppen aus, im Frühling Männchen und Weibchen, im Sommer Arbeiterinnen. Von den rund 40 verschiedenen Ameisenarten gehören nur sieben Arten zur Gattung Formica. Über zwei Arten wollen wir sprechen.



Die Großen

Die Völker der Großen Roten Waldameise haben nur eine Königin. Die schlafenden Königinnen werden nicht im alten Nest geduldet, sondern müssen zur Neubildung eines Volkes übergehen. Dies kann jedoch nur mit Hilfe eines Volkes einer anderen Art erfolgen. Und das geschieht so: Die befruchtete Jungkönigin dringt in das Nest einer verwandten Ameisenart ein, tötet oder vertreibt deren Königin. Die „furchtsamen" weisellos (Volk ohne Königin) gewordenen Arbeiterinnen werden zu „Sklavenameisen", die die neue Königin adoptieren und deren Brut aufziehen. Mit der Zeit geht aus der gemischten Kolonie eine reine Kolonie der Großen Roten Waldameisen hervor, deren Arbeiterinnen die Arbeit im Nest übernehmen, während die „Sklaven"arbeiterinnen ohne Nachkommen sind und aussterben.

Die Kleinen

Bei einer anderen Art, der Kleinen Roten Waldameise, gibt es keine Einzelnester. Hier finden wir immer zahlreiche Nester in einem Abstand von wenigen bis zu 100 Meter vor. Sie alle bilden einen Kolonieverband und unterhalten untereinander eine Verbindung durch zeitweise recht lebhaft begangene „Ameisenstraßen". In einem Jahr können von solch einer Kolonie zehn neue Nestgründungen vorgenommen werden. In einem Nest leben bis zu 5 000(!) Königinnen friedlich zusammen. Diese Nester können bis zu 70 Jahren am gleichen Platz ohne Zerfallserscheinungen existieren. Ein Volk dieser Art verjüngt sich also ununterbrochen durch Nachzucht und Aufnahme von Königinnen, wächst weiter und spaltet Tochternester ab.

Millionen auf Jagd

Sicher sind die Waldameisen nicht so volkstümlich wie die Singvögel, sie erfreuen uns auch nicht mit Gesang. Aber unübertroffen interessant ist ihre Lebensweise, unerreicht ihre Nutz- und Schutzwirkung. Zu Millionen jagen sie Schadinsekten auf dem Boden, im Boden, in Baumstümpfen, reichen bis in höchste Baumkronen hinauf. Die Tagesbeute kann 100 000 Schadinsekten pro Volk betragen. Ein eigener Klimahaushalt im volkreichen Staat hält die Ameisen aber nicht nur Tag und Nacht, sondern auch während der ganzen Saison aktiv. So können die verschiedenartigsten im Laufe eines Jahres auftretenden Schädlinge und deren Entwicklungsstadien erbeutet werden. Nicht umsonst spricht man von den Ameisen als den Polizisten des Waldes.

Der Nutzen der Waldameisen geht aber über die Schadinsektenvertilgung hinaus. Hinzu kommt die Bodenverbesserung durch tiefe Auflockerung, Durchlüftung, Durchmischung, Humusanreicherung, Wasserbindung, vorteilhafte Beeinflussung des Säuregrades. Der Ertrag an Holz, Samen, Beeren, Pilzen wird gesteigert. So ist es verständlich, daß unser Staat, in dem alle Reichtümer – also auch der Wald – dem Volke gehören, die Ameisen der Gattung Formica unter strengen Schutz gestellt hat. Da sie unter Schutz stehen, ist es auch verboten, ihre Puppen – die der Volksmund irrtümlicherweise als Ameiseneier bezeichnet – zu sammeln, um sie an Fische oder Vögel zu verfüttern. Es dürfen auch keine Flaschenfallen aufgestellt werden, um die Ameisensäure zur Herstellung von „Ameisenspiritus" zu gewinnen.

Der Mensch kann aber auch zur Vermehrung der Ameisen beitragen. In der Sowjetunion wird diese Arbeit bereits systematisch betrieben. Auch in der DDR ist eine gezielte Ameisenhege dringend notwendig. Dabei könnt ihr helfen. Fragt doch mal im nächsten Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb nach!



Ameisenhügel, die zwei Öffnungen stammen von einem Vogel

Text und Fotos: Kurt Rudnick



Geöffnetes Nest der Großen Roten Waldameise, deutlich zu erkennen die zahlreichen Gänge

Das Geheimnis der Grabkammer

Seit Jahrtausenden ragen die Pyramiden in den Himmel Ägyptens. Fast 150 Meter mißt die höchste Spitze. Hunderttausende von Steinquadern wurden aufgeschichtet. Jeder wog mehr als eine Tonne. Die Massen der Sklaven, die den Bau ausführten, hatten keinen Flaschenzug, keinen Kran und keinen Transporthubschrauber zur Hilfe. Sie arbeiteten fast nur mit der Kraft ihrer Hände. Sie wurden gezwungen, für den obersten Herrscher, den Pharao, dieses ungeheure Grabmal zu errichten. Es sollte für alle Zeit seine Macht und seinen Ruhm verkünden.

Inmitten der Pyramide, vor allen verborgen, durch ein Labyrinth von Gängen, Irrwegen, Sackgassen und Fallgruben geschützt, lag die Grabkammer. In einem kostbaren Sarg ruhte die Mumie des Pharao. Schmuck, Waffen und Speisen wurden ihm ins Grab mitgegeben, denn die alten Ägypter glaubten, daß die Toten in einem anderen Reich weiterleben.

Nicht alle Pharaonen wurden in Pyramiden bestattet. Manche ließen geheime Gräber in Felsen anlegen. Sie wollten sich vor Grabräubern schützen. Denn so klug die Pyramiden angelegt waren, immer wieder versuchten Diebe, die Schätze zu stehlen.

Als sich im vorigen Jahrhundert die Altertumswissenschaftler für das Geheimnis der Pyramiden zu interessieren begannen, fanden sie alle Pyramiden und sogar die Felsgräber ausgeraubt. Immer, wenn sie glaubten am Ziel zu sein, waren die Räuber schon vor ihnen dagewesen.



Goldsarg des Königs Tut-Ench-Amun (Ägypten, 18. Dynastie)

Einer der Forscher war unermüdlich. Er grub mit wenigen Helfern jahrelang im Schutt der Felsen. Sie kamen fast um in der glühenden Sonne und froren in den kalten Nächten. Aber eines Tages fanden sie einen verschütteten Gang. Er führte ins Innere des Berges, teilte sich, verzweigte sich, war plötzlich zu Ende. War hier das Gestein eingestürzt? Nein, das konnte nicht sein, die Wand am Ende war glatt behauen. Wo konnte das Grab sein? Die Forscher begannen, die Wände abzuklopfen, Stück für Stück. Und nach Tagen klang es an einer Stelle hohl! Sie meißelten die Wand auf, die Steine brachen heraus, eine dunkle Öffnung tat sich auf. Und als sie hineinleuchteten, mußten sie die Augen zusammenkneifen. Es blitzte und glänzte!

In der Mitte der Kammer stand der mächtige Steinsarg des Herrschers. Um ihn waren farbige Standbilder aufgereiht, und der wunderbar verzierte Thronsessel des Pharao stand hinter dem Sarg. Er war mit Darstellungen aus dem Leben des Toten geschmückt. Unser Bild des Monats zeigt eine Szene daraus.

An den Wänden der Grabkammer war ringsum ein Zug von Menschen gemalt, die dem Pharao Opfergaben, Nahrung und Geschenke bringen. Bilder von Musikanten und Tänzerinnen sollten ihn erfreuen.

Mühsam hoben die Forscher den Deckel des schweren Steinsargs hoch. Sie fanden darin einen zweiten Sarg. Er glänzte von purem Gold und war der Form des toten Körpers angepaßt. Eine starre, strenge Maske bedeckte das Gesicht des Pharao. In den gekreuzten Händen hielt er die Zeichen seiner Herrschaft: Krummstab und Peitsche. Halsketten und ein prächtiger Umhang aus vielen farbigen Glasperlen und Edelsteinen in verschiedenen Größen waren in das Gold eingearbeitet. Sie umgaben den Körper des Toten wie ein funkelnder Schleier.

Es war das kostbarste Grab, das jemals gefunden wurde. Kein Dieb hatte es entdeckt und zerstört. Es ist für die Menschheit bewahrt als ein Denkmal für die Meisterschaft der alten ägyptischen Künstler und Handwerker.

Dr. Martin Kloss

Zum „Bild des Monats"

Zeichnung: Ladislaus Elischer



„Frösi" bietet: Eine Seite für Durstige und Wissensdurstige!

Wissenswertes literweise!

Flaschenpost aus dem Faß!

Aus einer Intensivbefragung von tausendundeinem Kellermeister wählten wir aus:

1. Seit wann sieht der Mensch sich ähnlich?
Schon vor etwa 35 000 Jahren ist der Mensch in seiner heutigen Gestalt nachweisbar.

2. Was aß man denn zu so alten Zeiten?
Rund 25 000 Jahre lang erwarb sich der Mensch seine Nahrung als Jäger und Sammler. Er aß eiweiß-, vitamin- und mineralstoffreich. Als er vor etwa 10 000 Jahren zu Ackerbau und Viehzucht überging, verstärkten sich Fett und Kohlehydrate, also beispielsweise Mehliges und Süßes, Milch und fetteres Fleisch.

3. Lebten diese Menschen gesünder als wir?
Teilweise, wenn man betrachtet, daß sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln viele Vitamine und Mineralstoffe zu sich nahmen. Jede vergebliche Jagd, jede Mißernte führte aber auch zu Katastrophen: zu Hungersnöten, Krankheiten. Ihnen fielen vor allem Kinder, Kranke und Alte zum Opfer. Ein Alter von dreißig Jahren zu erreichen, war schon Ausnahme.

4. Sind wir zu dick?
Beinahe, denn von 100 Kindern sind gegenwärtig 15 bis 20 übergewichtig. Diagnose in den meisten Fällen: zu viel Kuchen, Bonbons, Fettigkeiten, zu wenig Obst, Säfte, grobes Brot.

5. Ein saftiger Vorschlag für gesunde Ernährung?
Ihr werdet es nicht für möglich halten: Wir empfehlen den Saft eines Rosengewächses! Und ihr werdet es noch weniger für möglich halten, daß das – die Birne ist! Sie ist aus Vorderasien bei uns eingewandert.

6. Wieviel Birne geht denn in die Flaschen?
Von hartreifen Birnen, die sind härter, säurereicher und zuckerärmer als „weiche" Birnen, wird „gesaftet". 100 Kilogramm Birnen zerfließen in den Saftpressen zu 65 Kilogramm Saft.

7. Na, Prost – zwar viel, aber zuckerarmer und säurereicher Saft! Nicht doch, er wird gemixt, beispielsweise zu „Birnen-Orange"!

8. Wo tanken Birnen ihren Saft?
Sie sind Tiefwurzler und holen sich die Feuchtigkeit auch aus tieferen Bodenschichten.

9. Wo braucht man Pionierhilfe?
Bei der rechtzeitigen Ernte von hartreifen Birnen (je nach Sorteneigenschaft 2–3 Wochen vor dem sonst üblichen Pflücktermin von genußreifen Früchten!!).

10. Prost auf die Pionierhilfe!





Seid froh . . .

. . . daß ihr nicht eine Mülltonne seid. Ihr könnt euch nicht wehren, ihr könnt nur stehen und warten – und schlucken und schlucken, bis ihr voll bis zum Rand seid.

Es ginge ja noch, wenn ich nur für meinen eigentlichen Zweck da wäre . . . aber was mir nicht alles zugemutet wird!

Da werden ganze Tische und Stühle in mich hineingestopft, halbe Waschmaschinen und mitunter sogar Fahrräder, Maschinenteile, Kochtöpfe, Decken und noch mehr – meistens in alter, unansehnlicher Gestalt – wie Altpapier, Schrott oder leere Flaschen.

Aber wer ändert das, Schamhaft muß ich oft in der Ecke stehen wie ein ungebetener Gast, verdeckt und wenig beachtet. Und wer ahnt schon, daß ich oft einer richtigen Sparbüchse ähnlich bin? Dann sind kostbare Rohstoffe in meinem Bauch verborgen und versteckt . . . Versteckt bis zum bitteren Ende, denn was ich einmal verschlucke, das kehrt niemals wieder und ist verloren.

Traurig, nicht wahr? Seht ihr, deshalb sagte ich ja auch, seid froh, daß ihr keine Mülltonne seid . . .

Ja, wenn ihr mal ein bißchen mehr auf uns achten könntet . . . Das wäre eine Freude für ein Mülltonnenherz!

Seht auf mich!

Ja, das auf dem Bild hier bin ich. Ein schöner neuer Container. Hell leuchtet meine Farbe, und ein dikker weißer Strich zieht sich rund um meinen Körper. Und vorn auf meinem Bauch, schaut hin, da steht:

NUR FÜR ALTPAPIER

Ja, das macht Spaß, wenn man weiß, daß man einen guten Zweck erfüllt.

Wie wichtig Altpapier ist, weiß ich von den vielen Pionieren und Schülern. Manchmal stehen sie sogar Schlange und dann höre ich sie sagen: „Weißt du, Peter, aus dem Altpapier entstehen neue Schulhefte." „Ja, Klaus, und auch Tapeten und Zeitungen." Und dann kommt noch Marion; sie weiß zu berichten, wieviel Bäume dadurch nicht gefällt werden brauchen.

Wenn man das so hört, glaubt mir Kinder, leuchtet meine Farbe noch mehr, und ganz stolz bin ich dann.

Doch manchmal, da wird mir ganz schlecht von dem, was mir zugemutet wird. Da werden mir Goldbroilerreste, Apfelsinenschalen, Flaschen, alte Kochtöpfe und das kaputte Rücklicht von Vatis Trabi zugemutet. Glaubt mir, dann dreht sich mein Magen, und alles Altpapier ist wertlos geworden. Kommen die fleißigen Kraftfahrer vom Altstoffhandel, um mich abzuholen, dann müßt ihr sie mal schimpfen hören. Vorbei ist mein Stolz, klein und häßlich komme ich mir vor.

Dabei steht doch groß und breit auf meinem Bauch:

NUR FÜR ALTPAPIER

So fahre ich dann nicht zum Altstoffhandel, um den Inhalt meines Bauches in die große Papierpresse zu schütten, sondern lande auf der Müllkippe.

Traurig, nicht wahr? Da hat man nun so ein schönes Leben als Altpapiercontainer, steht im schmukken Neubaugebiet, wo Peter, Klaus und Marion wohnen und was wird daraus?

Ja, wenn ihr, die vielen Pioniere und Schüler, die schon wissen, daß Speisereste und sonstige Dinge nicht in das Altpapier gehören, ab und an mal einen Blick auf mich werfen würdet, dann würde mein Innenleben voller Altpapier sein.

Wollt ihr es mal versuchen? Prima!

Text: Heinz Klensky, Zeichnungen: Ladislaus Elischer





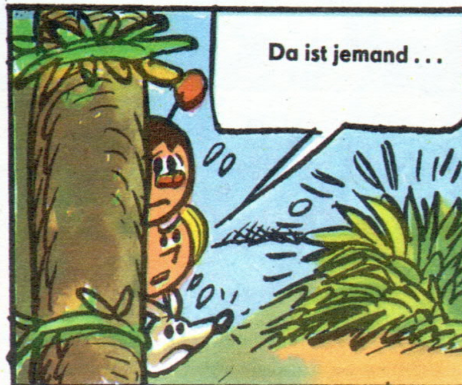
9. Folge: Im Schachtelhalm-Urwald



Den Sauriern entkommen, rannten sie zum Hubschrauber, den sie auf einer Lichtung zurückgelassen hatten.



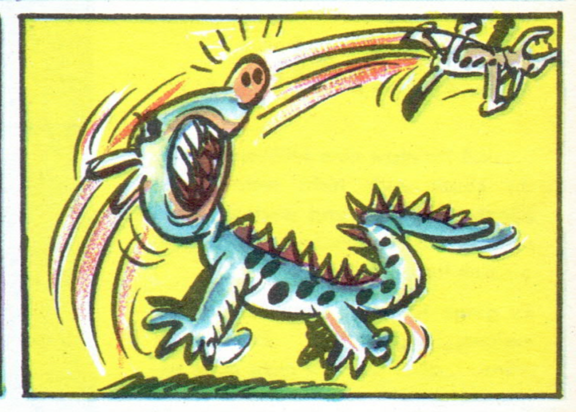




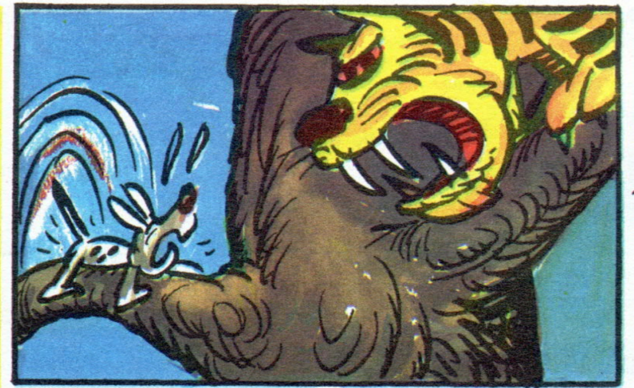








Die schlimmen Begegnungen waren für ihn noch nicht zu Ende.





Zum Glück zog die Bestie einen fetteren Happen vor . . .

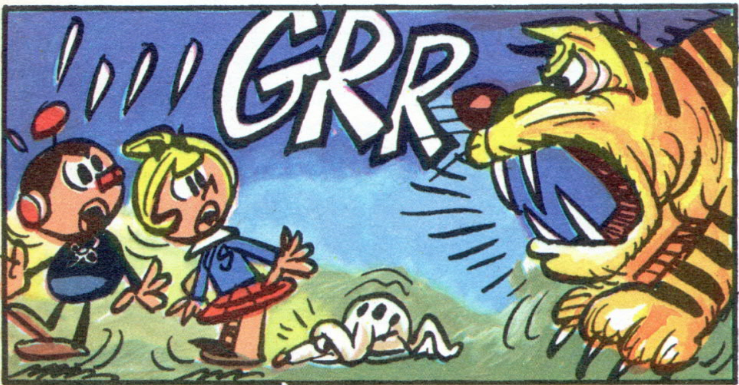












Im Handumdrehen hat sich Atomino Smeraldina und Tapsi aufgeladen und den Atomgang eingeschaltet.









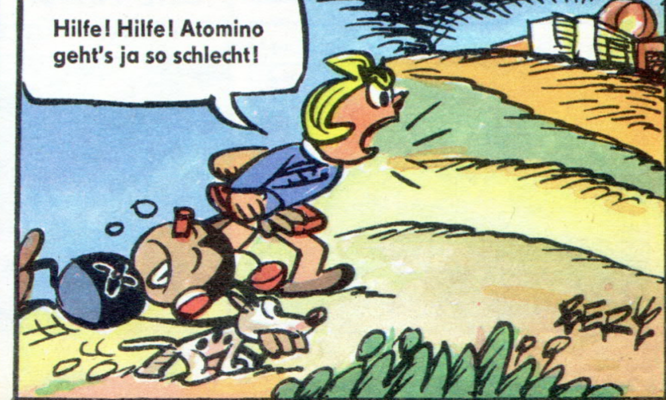


So etwas hatte Atomino noch nie zuvor gesagt.









Fortsetzung folgt!





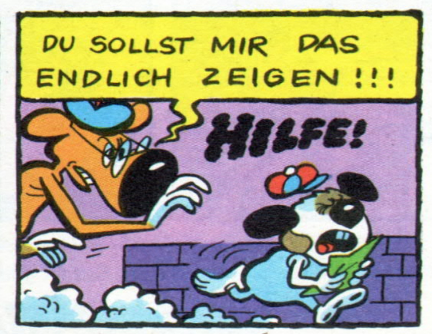




















Zeichnungen: Jutta Mirtschin

Die Verfolgung

An einem kalten, grauen Wintertag öffnete sich ein Fensterflügel, der Winter flog herein und bat: „Rettet mich, versteckt mich, ich werde verfolgt. Der Frühling will mich einholen."

„Nein, Winter, wir haben nicht die Kraft, dich zu retten, obwohl wir dich lieben, deine Schneehaufen, deine Eisflächen wie Glas, die Schneemänner, die Schneeglöckchen." „Auf Wiedersehen, ich werde im Norden Rettung finden." „Auf Wiedersehen. Wir werden auf dich warten, Winterchen!" Bald darauf strömte ein Duft von Blumen durch die Luft. Der Frühling kam. „Kinder, wo ist der Winter? Ich jage hinter ihm her." „Wir wissen nicht, wohin er sich verkrochen hat", antworteten sie im Chor.

Der Frühling ließ Wärme, seine Blumendüfte, das Rauschen der Bächlein, das Zwitschern der Vögel zurück und machte sich an die Verfolgung.

Am nächsten Morgen rief die heiße Sonne die Kinder an den Fluß, in den Wald, in den Garten, wo alles wuchs und reifte. Da kam der Sommer und begann zu forschen: „Habt ihr den Frühling gesehen? Wo ist er?" „Wir haben ihn gesehen, aber er hat sich versteckt. Wohin er ging, wissen wir selbst nicht."

Die heiße Sonne blieb nicht, dafür stand unter dem Fenster die reiche Schönheit des Herbstes. „Kinder, habt keine Angst vor mir", sagte der Herbst. „Ich bin trübe, aber freigebig. Nehmt die Gaben der Natur und der Arbeit, ich aber werde dem Sommer folgen."

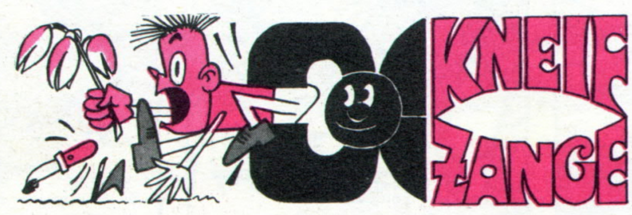
Und so löst bis heute der Frühling den Winter ab, den Frühling verjagt der Sommer, hinter dem Sommer jagt der Herbst her, hinter dem Herbst schreitet immer wieder der Winter einher, und die Kinder freuen sich, leben, wachsen und lernen in den Schulen.

Olja Rudometowa
Schulinternat Nr. 2, Bernaul
Übersetzung: Dagmar Regener





Fotos: Herbert Schier



Perplexikon

Perplexikon im Lexikon
es ist nicht leicht zu finden.
Bei Agamon und Betatron,
selbst hier muß man sich winden.
Wer meint, sein „Buch des Wissens"
so andren kundzutun,
wird oft enttäuscht sich finden,
perplex war nur ein Huhn,
dem man ganz nebenbei
den Bären aufgebunden.
Perplexikon im Lexikon
hat es nicht vorgefunden.



In eigener Sache

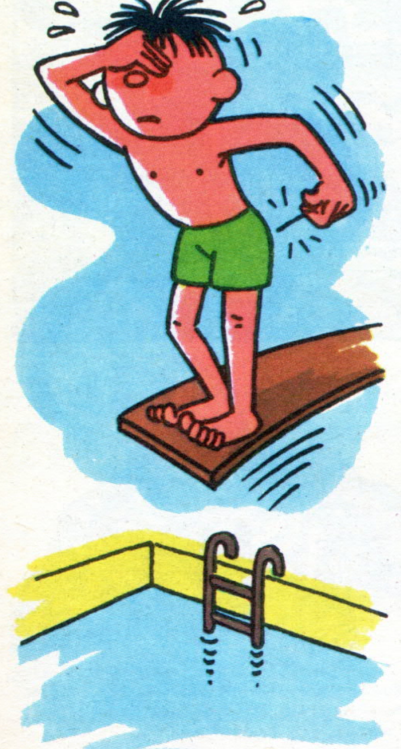
Warum ist Ikarus geflogen? Er hatte doch Beine zum Laufen ...

Cristoph K.

Des Glückes Schmied

Also, mir bleibt auch nichts erspart! Kaum sind die Kinderschuhe zu eng, steht schon wieder einer in der Tür und drängelt uns, einen Beruf zu lernen. Kann man schon richtig drauf warten! Ob die uns auch mal in Ruhe lassen können? Was das jetzt wieder für Kraft kostet, allein schon das Nachdenken. Egon muß helfen, ein Klempner, wie er im Buche steht und mein Freund natürlich. „Mensch, Egon, was soll ich bloß werden?" „Jeder ist seines Glückes Schmied", meint der. Richtig nachdenken kann der wohl auch nicht. Nun kann ja nicht jeder einfach Schmied werden, nur um laufend zu lachen. Wo kämen wir denn da hin, wenn alle das gleiche täten. Zum Glück werden die Schrippen immer noch gebacken und nicht geschmiedet. „Schrippenschmied" hört sich ja urst komisch an. Wieso eigentlich komisch? Über Goldschmied lacht auch keiner. Dabei möcht' ich den sehen, der lachend einen Goldklumpen auf den Amboß legt, nur weil seinem Heupferd das dritte Hufeisen fehlt. So einer muß doch überhaupt erst einmal gebakken werden – so einer. Apropos gebacken: Bäcker wäre ja auch nicht schlecht, aber Konditor ... Nichts geht doch über Konditor. Allein schon das Wort zergeht auf der Zunge – Kooondiiitoor. Ich stell' mir schon die Torten vor, die unter meine linken Hände kommen.

Texte: Ralf Kegel Zeichnungen: Otto Sperling



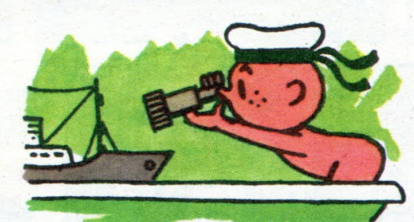
Hochseetüchtig

Frage:

Ich möchte nach meinem Zehnklassenabschluß unbedingt Matrose werden, aber um keinen Preis von zu Hause weg. Was soll ich tun?

Antwort:

Unsere Hochseefrachter schwimmen auch in der Badewanne.



Prüfung im Schlaf

„Kann einer, der im Schlaf lernt, die Facharbeiterprüfung mit Auszeichnung bestehen?"

„Ja, falls er sie im Schlaf ablegt."





Zeichnungen: Günter Hain



1. Bauer Mengen treibt mit seinem Knecht die Rinder zum Verkauf.



2. In den Mauern von Güstrow geht es zum Markt. Den Bürgern zum Verdruß. Daß dieser Ochs' partout auch derart reagieren muß!



3. Die Käufer lassen nicht lange auf sich warten. Schlachter Hergesell ist als erster gleich zur Stell'.



4. Pardauz, die Tiere stehen gut im Futter! Denkt Schlachter Hergesell, nachdem der Schreck verdaut.



5. „Famoser Kompost, ganz umsonst!" ruft Herzogs Obergärtner Stengel. „Besser als perdu."



6. „Von wegen besser als perdüh!" Aus nichts muß unsereiner was machen können.



7. „498! 499! 500! Mann, o Mann, sind das schöne Taler!" ruft Bauer Mengen.



8. „Daß du auf ihn achtest wie auf dein Leben, du! Wehe, wenn er ist perdüh!"

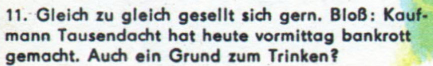


9. „Perdüh? Was soll das heißen?" Muß er mit sowas um sich schmeißen?

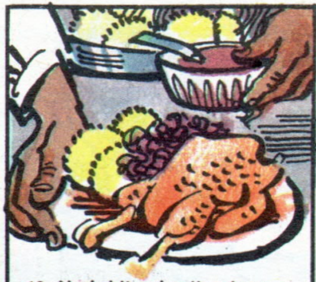


10. Ein gutes Geschäft muß begossen werden, sagt Bauer Mengen und bleibt im ersten Gasthaus hängen.





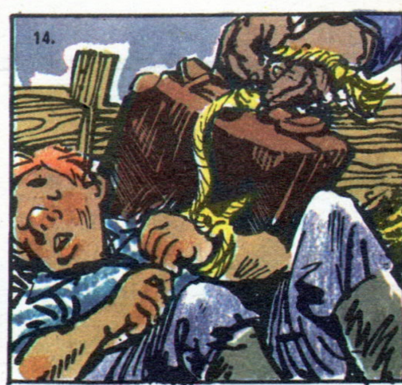
11. Gleich zu gleich gesellt sich gern. Bloß: Kaufmann Tausendacht hat heute vormittag bankrott gemacht. Auch ein Grund zum Trinken?



12. Nach blitzschnell geleerten Humpen wird das Essen aufgetragen. Der Bankrotteur ist natürlich eingeladen.



13. Währenddessen hat's auch der Knecht gemütlich. Auf andere Weise – wie üblich.



14.



15. Die Geselligkeit wächst unterdessen. Auf's Würfeln haben beide sich verlegt nach dem Essen.



16. „Perdüh, Herr Kaufmann!" ruft gerade Mengen, als der Knecht die Tür aufreißt.



17. „Pardon, was heißt das Wort ‚perdüh'?" Der Bauer reckt die Brust und sagt für alle Ohren: „Perdüh – das heißt soviel als verloren!"



18. Was Ähnliches hab ich gedacht. Herrjemine! Nu, na – Herr, sieh mal sieh, uns' Koffer ist auch perdüh."

Kreml-Panorama-Bild

Beachtet die umseitigen Bilderklärungen!

Bastelanleitung:

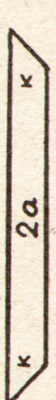
Alle Teile der Umschlagrückseite ausschneiden. Gestrichelte Linien falzen. K = Klebeflächen. Zuerst Teil 1 auf die Grundfläche (2. Umschlagseite, Klebefläche 1) kleben und nach v o r n umklappen. Steg 1a hinten daran befestigen. Siehe Bild a Steg nach h i n t e n klappen. Siehe Bild b Klebstoff auf die zweite Klebekante des Steges streichen. Rückwand zuklappen und auf die Klebestelle drücken. Dadurch sitzt der Steg an der richtigen Stelle der Rückwand fest und stellt beim Wiederhochklappen der Rückwand den Glockenturm auf. Siehe Bild c. Alle anderen Teile und Stege werden einzeln in der Reihenfolge ihrer Numerierung genauso befestigt. An der Rückwand und an den Vorderseiten der Kulissen sind deshalb die Befestigungsstellen für die zweiten Klebekanten der Stege nicht gekennzeichnet. Sie ergeben sich jeweils beim Zuklappen und Andrücken.

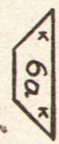
Bild d zeigt das fertige Kreml-Panorama-Bild mit vereinfachten Umrissen. Es empfiehlt sich, die schmalen Verbindungsstücke zwischen den beiden Sternen und den Türmen von hinten mit Kartonstegen zu verstärken.

K 1a K

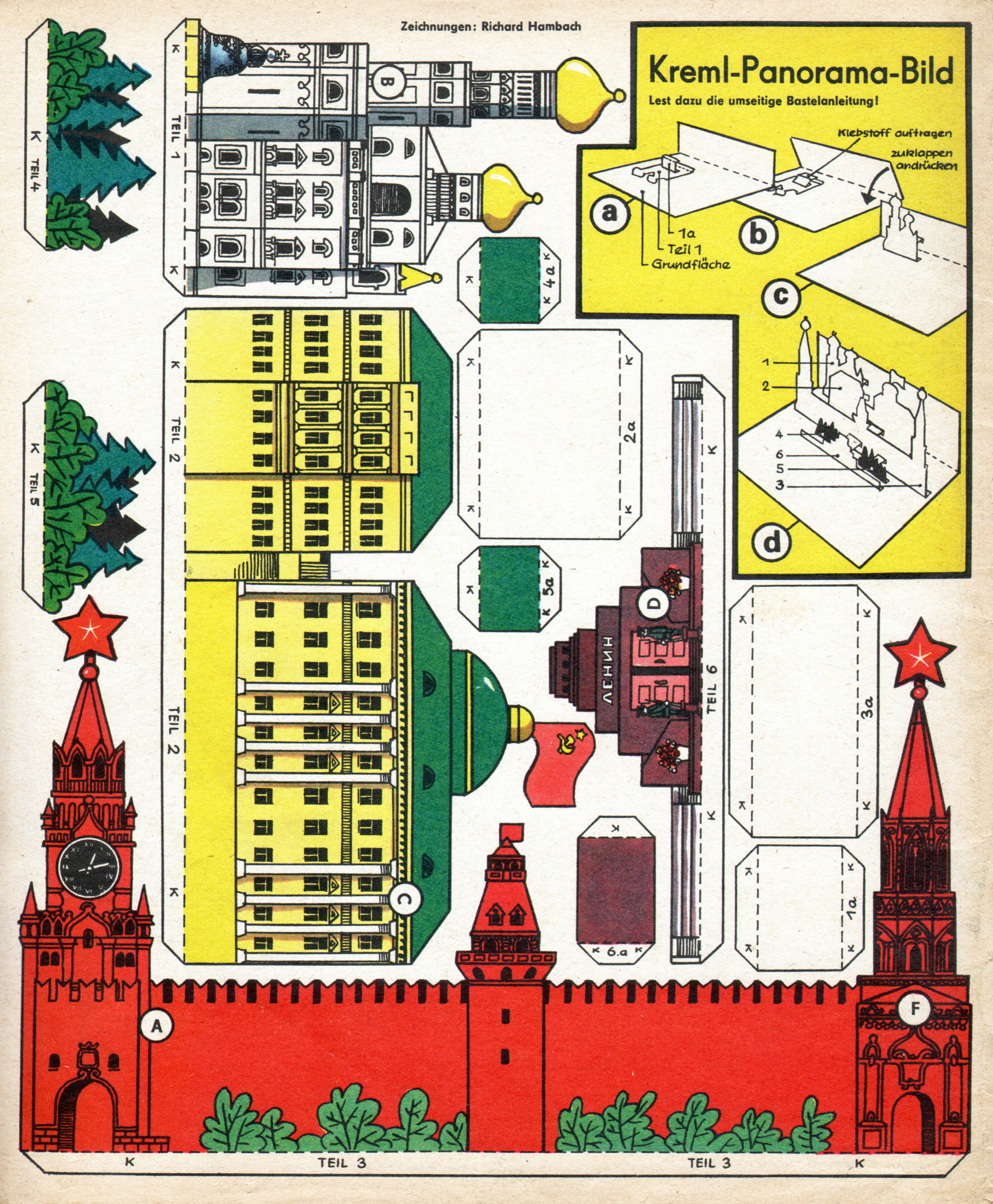


K 5a K





K 3a K


Zeichnungen: Richard Hambach
Kreml-Panorama-Bild
Lest dazu die umseitige Bastelanleitung!
Klebstoff auftragen
zuklappen andrücken
a
b
c
d
1a
Teil 1
Grundfläche
1
2
4
6
5
3
TEIL 1
TEIL 2
TEIL 2
TEIL 3
TEIL 3
TEIL 4
TEIL 5
TEIL 6
4a
5a
2a
3a
1a
6.a
A
B
C
D
F
ЛЕНИН